

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 10. September 1915.

XXXVI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Appel, Lic. theol. Heinrich, Die Echtheit des Johannesevangeliums, Praktische Bibelerklärung.
2. **Böhlig**, Lic. Hans, Aus dem Brief des Paulus nach Rom.
3. **Koehler**, Franz, Die Pastoralbriefe, Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag Jak. Guttmanns.
Goodspeed, Edgar J., Die ältesten Apologeten.
Kadner, S., Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns 1915.
Potthoff, Heinz, Erziehung zu sozialer Kultur.

Mueller, Paula, Wir Frauen und der Krieg.
Honigshelm, Paul, Die Staats- und Sozial-Lehren der französischen Jansenisten im 17. Jahrhundert.
Hagemann, Dr. Georg, Logik und Noetik.
Bohrmann, Dr. ph. Georg, Spinozas Stellung zur Religion.
Niebergall, Fr., Praktische Auslegung des Alten Testaments.
Eckert, Lic. Alfred, „Siehe, das ist Gottes Lamm“.
Albani, D. Johannes, Vierzig Tage in der Wüste.
Voelker und **Strack**, Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen.

Krauss, Domkapitular Dr. Eduard, Lehr- und Lesebuch für den katholischen Religionsunterricht.
Niedlich, Joachim Kurt, Eine Geschichte des israelitischen Volkes.
Eberhard, Schulrat Otto, Gottes Wort im Felde und daheim.
Canaan, Dr. med. T., Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel.
Caspari, K. H., Geistliches und Weltliches, Neueste theologische Literatur, Zeitschriften.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Appel, Lic. theol. Heinrich (Pastor in Kastorf, M.-Schw.), Die Echtheit des Johannesevangeliums, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten kritischen Forschungen. Ein Vortrag. Leipzig 1915, Deichert (37 S. 8).

Wie die kurzgefasste Kirchengeschichte des Verfs., zeigt auch dieser Vortrag Beherrschung des Materials, klare Stoffgestaltung, massvolles Urteil und geschichtlichen Sinn, der die Wandelungen der Kritik im Laufe ihrer Geschichte lehrreich herauszuheben weiss. So beleuchtet dieses Schriftchen bei aller gedrängten Kürze so ziemlich alles Wesentliche, was seit Baur gegen den Inhalt und seit Lützelberger gegen den Apostel Johannes in Ephesus als Verfasser des Johannesevangeliums gesagt worden ist. Verf. behandelt die Tradition (S. 6—17), das Selbstzeugnis (S. 17—22), den Inhalt des Evangeliums (S. 23 bis 35). Die geschichtliche Uebersicht S. 3—5 hätte vielleicht zum Schluss erwähnen können, dass für die „neuesten kritischen Forschungen“ die Betonung zweier, freilich nicht neuer Probleme kennzeichnend ist, die aber im Jahre 1899 noch z. B. G. Wetzell („Die Echtheit . . . des Johannesevangeliums“) kurz abtun zu dürfen glaubte: die Bestreitung des ephesinischen Aufenthalts des Apostels Johannes und die Teilungshypothesen. Der Sache nach geht Appel in der Tat auf diese beiden Fragen besonders sorgfältig ein (S. 7—17; und S. 17—21, 35—37). Seine zutreffende, wenn auch natürlich nur andeutende Kritik der Teilungsversuche (von Wellhausen und Schwartz, Wendt und Spitta) hätte an Nachdruck gewonnen durch den Hinweis, dass die Vertreter dieser Hypothesen von Anfang an untereinander völlig uneins gewesen sind, und zwar nicht nur — was begreiflich wäre — in Einzelheiten, sondern — was dem inneren Recht ihres Verfahrens ein bedenkliches Zeugnis ausstellt — in den Massstäben und Richtlinien ihrer Quellenscheidung selbst (Weisse und Alex. Schweizer und neuerdings wieder Wendt bevorzugen die Reden; Renan, Wellhausen und, als Kritiker Wendts, A. Meyer dagegen die Erzählungen des Evangeliums); dass Strauss, Hilgenfeld, Holtzmann jede derartige Quellen-

scheidung abgelehnt, A. Meyer und Zurhellen ihre Teilungstheorie wieder aufgegeben, dass A. Meyer und Bousset vor dem „Trümmerhaufen“ gewarnt haben, der als Ergebnis aller dieser „Abstiche“ übrig bleiben werde, und dass endlich Wellhausen selbst (ThLZ 1911, Sp. 747 f.), der Engländer Bacon (The fourth gospel . . . 1910, S. 526 f.) und mehr noch Schwartz (z. B. 1908, S. 497) angesichts des von ihnen selber geschaffenen Chaos fast mutlos geworden sind.

Noch umstrittener als die Einheit des Evangeliums ist neuerdings wieder der kleinasiatische Aufenthalt des Apostels Johannes. Mit methodischer Klarheit werden vom Verf. die Zeugnisse, besonders des Irenaeus und des Papias, vorgeführt und gewertet. Mit Recht betont Verf., es sei undenkbar, dass Irenaeus und Justin den angeblichen Nichtapostel „Presbyter Johannes“ fälschlich für den Apostel gehalten hätten; und es sei unbegreiflich, warum wir bei den Synoptikern von diesem Johannes, der eben doch auch ein μαθητής Jesu (vgl. übrigens dazu Zahn, Forschungen VI, 138a²) gewesen sein soll, und zwar der grösste aller Jünger gewesen sein muss, nichts erfahren. Es ist schade, dass Appel im Zusammenhang mit diesen sehr richtigen Sätzen nicht ausdrücklich betont hat, dass die ganze Nebeltheorie von dem Nichtapostel „Presbyter Johannes“ zuletzt nur durch ihre eigenen, völlig nebelhaften und unmöglichen Konsequenzen als Luftgespinnst erwiesen werden kann. Dass die Papiaszeugnisse allein dazu nicht ausreichen, weiss Appel natürlich auch; es zeigt sich auch wieder einmal an Appel selbst. A. Meyer klagt, dass das Papiaszeugnis über den frühen Märtyrertod des Johannes, Zahn (GK I, S. 900) klagt, dass das Papiaszeugnis von der Herausgabe des Evangeliums durch den noch lebenden Johannes von der Gegenseite missachtet werde. In der Tat ist das erstere Zeugnis das Schosskind, das letztere das Stiefkind der Kritik. Aber was wäre mit der gegenseitigen Anerkennung beider Zeugnisse gewonnen, solange es strittig bleibt, welcher Johannes gemeint sei und wo er den Tod erlitten und sein

Evangelium herausgegeben habe? Die Kritik verlegt den Märtyrertod des Johannes nach Palästina, Appel nach Kleinasien (meines Erachtens ist es nur bei unkritischer Wertung der zwei Papiasstellen möglich, einen Märtyrertod des Apostels Johannes statt Johannes des Täufers hier zu finden). Zahn verlegt die Herausgabe des Evangeliums nach Kleinasien, Jülicher nach Palästina.

Es wird dabei bleiben, dass die gesamte Wertung der Tradition sowie des Selbstzeugnisses und des Inhalts des Johannesevangeliums schliesslich mitbestimmt wird durch „die persönliche Stellung zur christologischen Frage“ (Loofs, Hefte zur Christl. Welt 1898, Nr. 33, 36). Darum bleibt natürlich doch ein so reichhaltiger und umsichtiger geschichtskritischer Beitrag zur Echtheitsfrage, wie der Vortrag Appels, höchst dankenswert.

Lic. Horn-Neustrelitz.

Praktische Bibelerklärung (VI. Reihe der „Religionsgeschichtlichen Volksbücher“). Begründet von Friedrich Michael Schiele. Herausgegeben von Karl Aner. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

2. Böhlig, Lic. Hans (Pfarrer in Berlin), Aus dem Brief des Paulus nach Rom (55 S. 8). 50 Pf.
3. Koehler, Franz (Pfarrer in Berlin), Die Pastoralbriefe (48 S. 8). 50 Pf.

Es ist bei dieser praktischen Bibelerklärung die Absicht, die biblischen Schriften nicht nach dem fortlaufenden Text, sondern in sachlicher Gruppierung zu behandeln und so weitere Kreise hineinzuführen in die Bibel und natürlich auch in die Auffassung der Schrift und ihrer einzelnen Teile, wie sie dem religionsgeschichtlichen Standpunkt entspricht.

Das ist in beiden Schriften mit Geschick geschehen. Sie lesen sich gut und sind sicher geeignet, das Interesse des Lesers zu wecken. Packende Ueberschriften sind namentlich in dem Heftchen über den Römerbrief gegeben. Allerdings sind hier auch die Gefahren, die in solchen Ueberschriften liegen, nicht überall vermieden. So wird z. B. der Abschnitt 8, 19—27, der doch sicher zusammengehört, geschieden, weil er so besser sich in die Ueberschrift gliedert. So wird der Abschnitt 3, 21—30 unter den Titel gestellt: Der Weg zur wahren Grösse. Wie finde ich den Weg zur wahren Grösse? Da sollte es doch lieber heissen: Wie finde ich einen gnädigen Gott? Gewiss ist der Gegensatz gegen falsche Gerechtigkeit, in dem Paulus stand und später Luther, für unsere Zeit nicht mehr beherrschend. Sie stellt uns vor andere Aufgaben und Probleme. Aber dass in einem Buche, das in den Römerbrief einführen will, diese den Brief beherrschenden Gedanken ganz beiseite geschoben und nur so nebenbei einmal erwähnt werden, berührt doch eigentümlich. Dass die Auffassung von der Versöhnung in diesem Abschnitt als eine dem Paulus eigentümliche bezeichnet wird, die unser religiöses Empfinden nicht befriedigen könne, sei ausserdem bemerkt.

Die Einteilungen und Ueberschriften in dem Heft über die Pastoralbriefe sind einfacher. Das klingt dann freilich weniger geistreich, passt sich aber meines Erachtens im allgemeinen dem Inhalt besser an.

Die Einleitungsfragen werden kurz behandelt. Die Gemeinde in Rom wird als vorwiegend heidenchristlich angesehen, der Zweck des Briefes wird in der Gemeinde selbst und in persönlichen Interessen des Apostels gefunden.

Bei den Pastoralbriefen wird ein echter paulinischer Kern

angenommen, die Briefe selbst werden in spätere Zeit gesetzt. Die Irrlehrer selbst sollen in Verbindung mit essäischen Tendenzen stehen. Ich habe mich an anderer Stelle mit diesen Sachen auseinandergesetzt und kann hier nicht näher auf diese Fragen eingehen. Rudolf Steinmetz-Hann. Münden.

Festschrift zum siebenzigsten Geburtstag Jak. Guttmanns, herausg. vom Vorstand der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Leipzig 1915, G. Fock (XVI, 283 S. gr. 8).

Von dieser Ehrengabe, welche die „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums“ ihrem zweiten Vorsitzenden, dem Rabbiner Prof. Dr. Jak. Guttmann, zu seinem 70. Geburtstag dargebracht hat, sagt das Vorwort, dass sie sei „eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten seiner Mitstreber, Verehrer und Schüler aus dem Gebiet seiner besonderen Disziplinen, ein Strahlenkranz um sein teures Greisenhaupt, entlehnt den Lichtquellen, die er selber geschaffen oder wenigstens entwickelt hat“. Weder will es uns passend erscheinen, wenn Schüler ihre eigenen Leistungen einen „Strahlenkranz“ nennen (denn die Vorrede ist sicher im Namen der Verff. geschrieben), noch wenn überhaupt von Darbringern einer Festgabe irgendwelche Andeutung von deren Wert gemacht wird. Als der berühmte Gräzist Gottfried Hermann seinen 70. Geburtstag beging, widmeten ihm zur Ehrung des Tages zwei Schüler die von ihnen bearbeitete fünfte Ausgabe des Passowschen Handwörterbuchs mit der Bitte, diese *δύσιν ὀλίγην τε φίλην τε* freundlich anzunehmen. — Ebenso wollte es uns bedünken, dass dem bescheidenen Gelehrten (quo quis est doctior, eo est modestior) das ihm an anderer Stelle des Vorworts präsentierte Lob seiner hohen Vorzüge als Mensch und als Gelehrter nicht ganz gefallen haben könnte. Wie einem in unermüdlicher Gelehrtenarbeit ergrauten Meister zumute ist, wenn er seine Gelehrsamkeit überblickt, hat beispielsweise Franz Delitzsch in einem Brief ausgesprochen, den er in seinem 69. Lebensjahr an einen jüngeren Freund schrieb: „Je älter ich werde, desto mehr beschämt mich das Stückwerk meines Wissens. Ich erscheine mir mehr und mehr als ein grosser Ignorant.“ (Abgedruckt im „Nathanael“ 1911, S. 99.)

Die dem Jubilar gespendeten Gaben gelehrter Forschung, welche in vorliegendem Band vereinigt sind, zerfallen in folgende vier Abteilungen: I. „Zur jüdischen Religionsphilosophie“ (sieben Abhandlungen); II. „Zu Talmud und Midrasch“ (vier Abhandlungen); III. „Zur jüdischen Literaturgeschichte“ (vier Abhandlungen); IV. „Zur jüdischen Geschichte“ (drei Abhandlungen). Jede dieser 18 Abhandlungen ist von einem besonderen Autor verfasst; dass nur die Namen der Verff., nicht auch ihr Titel und Wirkungsort angegeben sind, werden viele Leser, besonders christliche, als Mangel empfinden.

Gleich die erste Abhandlung „Der Heilige Geist“, von Hermann Cohen verfasst, behandelt ein erhabenes Thema, so jedoch, dass Anhänger des alten jüdischen Glaubens ausser dem Titel wenig Brauchbares darin finden werden. Durchaus ablehnend spricht sich Verf. gegen die Auffassung der alten Rabbinen vom Heil. Geist aus. „Was ist“, schreibt er S. 20, „im Talmud und Midrasch aus dem Heil. Geist geworden? Ueberall herrscht die naive Ansicht vor, dass nur Gott selbst der Heil. Geist sei, dass er das Wesen Gottes vertritt.“ So naiv erscheint dem Verf. diese talmudische Auffassung, dass er es nicht für nötig hält, wenigstens einige der wichtigsten Aus-

sagen des Talmud vorzuführen, wie das z. B. Bacher sub voce *רַחֵם הַקֹּדֶשׁ* in seiner Terminologie I, 180 oder Weber in seiner „Jüdischen Theologie“² 190 ff. getan haben. Mochte auch dem Verf. die in Targum und Talmud niedergelegte synagogale Tradition unsympathisch und töricht erscheinen, so durfte er doch nicht so kurzerhand darüber zur Tagesordnung übergehen. Ausführlicher befasst sich Verf. mit den Aussagen seiner Bibel, d. h. des Alten Testaments, über den Heil. Geist. Zwei Stellen in seiner Abhandlung dürften seinen vermeintlich biblischen, tatsächlich antibiblischen Standpunkt ausreichend ins Licht stellen. Zu Ps. 51, 7: „Siehe, in Verschuldung bin ich geboren und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“ macht er S. 14 die Bemerkung: „Die christlichen Autoren sind nicht so geschmacklos, hier etwa die Erbsünde zu wittern. Der Dichter will nur die menschliche Schwäche schonungslos aufdecken.“ In Wahrheit sind hervorragende christliche Theologen noch heute so „geschmacklos“, nicht minder, was doch dem Verf. bekannt sein dürfte, auch namhafte jüdische Exegeten der Heil. Schrift, wenn die letzteren auch nicht gerade den Terminus „Erbsünde“ gemünzt haben, der bekanntlich auch im Neuen Testament noch nicht sich findet. Aben Esra, der grosse jüdische Exeget, kommentiert unseren Psalmvers: „Im Moment der Geburt wird der böse Trieb (*יָצָר הָרַע*) ins Herz gepflanzt.“ Aehnlich Raschi zu Gen. 8, 21: „Von da an, wo der Mensch sich regt (oder anschickt), den Mutterleib zu verlassen, wird der böse Trieb in ihn gelegt.“ Vgl. Midrasch Genesis rabba c. 34 und jBerach. 6d. Aber sogar die Bibel selbst, wenn anders ihre klaren Sprüche nicht gewaltsam umgedeutet werden, gibt deutliches Zeugnis von der Erbsünde. In den Sprüchen (20, 9) schreibt Salomo, auf dem, wie der Midrasch Schir rabba Einl. bemerkt, bei ihrer Abfassung der Heil. Geist ruhte: „Wer kann sagen: ich habe mein Herz geläutert, bin rein geworden von meiner Sünde?“ oder in seinem Tempelweihegebet (1 Kön. 8, 46): „Da ist kein Mensch, der nicht sündigte.“ Man sollte meinen, klarer kann die allgemeine und totale Sündhaftigkeit der Menschen nicht ausgedrückt werden. Unser Verf. kommt aber S. 14 zu folgendem Resultat: „So ist die Erbsünde unmöglich, ihr Gedanke überwunden. Sie widerspricht dem Heil. Geist, der dem Menschen mit Gott gemeinsam ist. . . Der Geist ist dem Menschen gemeinsam mit Gott und die Heiligkeit ist dem Menschen gemeinsam mit Gott. So bedeutet der Heil. Geist die Verbindung von Gott und Mensch im Problem der Heiligkeit und im Organ des Geistes. Die Sünde kann niemals bewirken, dass Gott den Menschen von seinem Angesicht verwerfen, dass er ihn der Korrelation mit Gott berauben könnte. Diese Korrelation liegt im Begriffe Gottes. Und so kann der Psalmendichter mit Recht sagen, dass Gott seinen Heil. Geist nicht von ihm nehmen dürfe.“ Wir mussten beim Lesen solcher Sätze an das Prophetenwort denken: „Verloren gegangen ist die Weisheit seiner Weisen“ (Jes. 29, 14). — Ein anderer in ähnlichem Geist geschriebener Aufsatz („Gott und Mensch“ von Julius Lewkowitz, Berlin) enthält S. 71 den Satz: „Der Widerstand, den die Natur dem sittlichen Willen entgegensetzt, ist nicht ein antimoralischer; sie will nicht das Böse, sondern sucht in aller Unschuld ihre Energie zu entfalten; aber da sie keine Schranken kennt, muss sie durch die Kraft des sittlichen Willens gebändigt werden.“ „Sie will nicht das Böse“, sagt Herr Dr. Lewkowitz. Gott der Herr aber sagt in seinem Wort: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (Gen. 8, 21).

Von solchen religionsphilosophischen, nicht sowohl aus dem Geist der Bibel als aus dem eigenen Menschengestalt geborenen

Abhandlungen abgesehen, bietet die Festschrift eine Reihe hervorragender Früchte gründlicher Studien, die allgemeiner dankbarer Aufnahme sicher sein dürfen. Midraschforscher werden mit besonderer Freude die wertvolle Gabe begrüßen, welche Dr. J. Theodor, der durch seine neue Ausgabe des Midrasch Genesis rabba rühmlich bekannte, hochverdiente Rabbiner von Bojanowo (Posen), dem Jubilar verehrt hat: drei von ihm entdeckte, bisher unbekannte Paraschen aus diesem Midrasch, im Urtext mit hebr. Kommentar und deutscher Einleitung herausgegeben. Sodann erwähnen wir die gründliche Abhandlung von Rabb. Dr. Jak. Horowitz über den umstrittenen Ausdruck *זָכַר צִיר* (bereits M. Berach. IV, 7 vorkommend), welche Abhandlung auch als Sonderdruck, vermehrt mit wichtigen Beilagen, bei J. Kauffmann, Frankfurt a. M., erschienen ist. Allgemeines Interesse dürfen besonders auch die drei historischen Abhandlungen beanspruchen: „Etwas von der schlesischen Landgemeinde“ (von M. Brann); „Zur Geschichte der Juden in Deutschland im 18. Jahrhundert“ (von A. Lewinsky); „Hebräische Inschriften in der Synagoge von Aleppo“ (von M. Sobernheim und E. Mittwoch). — Mit Freude und Dank werden Guttmanns Verehrer das von N. M. Nathan verfasste „Verzeichnis der (75) Schriften und gedruckten Reden“ des Meisters begrüßen. Wie dankbar waren Prof. Blau die Schütler und Verehrer Bachers, als er zu dessen 60. Geburtstag eine Bibliographie seiner 611 Schriften und Abhandlungen herausgab! (erschieden bei Kauffmann, Frankfurt a. M.).

Die Festschrift ist tadellos ausgestattet, bis auf die lateinische Schrift. Wir hoffen es noch zu erleben, dass in deutscher Sprache geschriebene Bücher wieder allgemein auch mit deutscher Schrift gedruckt werden, wie das in früherer guter Zeit üblich war.

Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Goodspeed, Edgar J., Die ältesten Apologeten. Texte mit kurzen Einleitungen. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht (XI, 380 S. gr. 8). 7. 40.

Das vorliegende Werk des Prof. Edgar J. Goodspeed in Chicago steckt sich nicht das Ziel, eine neue kritische Textausgabe unter Berücksichtigung und unter Verarbeitung des gesamten handschriftlichen Materials zu bieten. Es will vielmehr eine leicht zugängliche, nicht zu teure Handausgabe für die Studenten sein, die eine beschränkte Auswahl von Lesarten darbietet mit kleinen Einleitungen, die die notwendigsten historischen, literarkritischen und textkritischen Tatsachen zusammenstellen, so dass wir nun in vier handlichen Bänden die ältesten Stücke der altchristlichen Literatur beieinander haben: das Neue Testament, die apostolischen Väter, die Antilegomena (Preuschens Ausgabe) und die ältesten Apologeten. Als untere Grenze für die aufzunehmenden Apologeten nimmt dabei Goodspeed etwa das Jahr 180 an, bietet also die vorirenäischen Apologeten und schliesst damit des Theophilus Werk ad Autolyceum aus, so dass sich hier dieselbe Abgrenzung findet, die Goodspeed in seinem 1912 erschienenen Index apologeticus vorgenommen hat. Die Ausgabe enthält den Text oder die Fragmente folgender Werke: des Quadratus Apologie, des Aristides Apologie, die beiden Apologien und der Dialogus des Justin, Tatians oratio ad Graecos, Melitos Apologie und Fragmente anderer Schriften, des Athenagoras Presbeia. Der Text ist gut gedruckt und, soviel ich sehe, sorgfältig korrigiert. Nicht gefallen will mir, dass die Bibelzitate und die Anklänge an die klassische Literatur sämtlich unterstrichen sind. Das ist, vor allem bei seitenweisen Zitaten,

für das Auge nicht angenehm. Der doppelte Apparat enthält in der oberen Reihe die Varianten, in der zweiten die Nachweise der Zitate. Text und Apparat sind nicht der Abdruck bestimmter vorhandener Ausgaben der einzelnen Apologeten, sondern das Ergebnis einer kritischen Verwertung vorhandener Ausgaben: für Aristides' Apologie ist Geffekens Ausgabe der griechischen Stücke in dessen Werk: „Zwei griechische Apologeten“ im wesentlichen benutzt, für Tatian und Athenagoras die Ausgaben von Ed. Schwartz, aber mit stärkerem Absehen von den sich dort findenden Konjekturen unter Rückkehr zum handschriftlichen Befund, dazu Benutzung von Kukulas wie anderen Textvorschlägen. Für Justin wurden Photographien der Pariser Handschrift und für Apol. 65—67 des Ottobonianus verglichen, so dass die Lesarten dieser beiden Codices in der Ausgabe vollständig und auf das sorgfältigste zu finden sind. An diesem Punkte hat also die Ausgabe einen dauernden Wert als genaueste Wiedergabe der Handschrift. Hinsichtlich der Einleitungen, der Echtheitsfragen usw. hat sich Goodspeed an Harnacks „Geschichte der altchristlichen Literatur“ gehalten, dabei aber nur das allernotwendigste geboten. Wenn er einmal Einleitungen für den Studenten bot, hätte Goodspeed darin noch etwas mehr tun können durch eingehenderen Verweis auf die Literatur, die literarkritischen Probleme usw. Das wäre doch wohl bei Aristides und vor allem bei den Melitofragmenten notwendig gewesen. Manches, was hier besonders aus Pitras, Spicilegium Solesmense zusammengestellt ist, ist mir doch recht zweifelhaft. Bei meinen Arbeiten zu Irenäus (vgl. Jordan, Armenische Irenäusfragmente, TU 63, 3, 1913, S. 84 ff. und 92 ff.) ist mir die Unsicherheit eines Teiles der Melitotradition und der Melitofragmente recht lebhaft entgegnetreten. Ich meine, es wäre an der Zeit und lohnend, einmal den Melitonia und vor allem ihrer Bezeugung gründlicher nachzugehen, um das Echte klarer von dem Unechten zu scheiden. — Ich glaube aber, dass Goodspeeds Ausgabe leistet, was sie leisten will. Hätte sie sich billiger herstellen lassen, wäre es im Interesse der Studenten zu wünschen gewesen. Der griechische Satz wird gewiss teuer gewesen sein. Aber im Interesse der Studenten und der Seminarübungen möchte ich eigentlich wünschen, dass solche Ausgabe um 4 bis 5 Mk. schon zu haben wäre. Möchte die Ausgabe fleissige Leser finden.

Hermann Jordan-Erlangen.

Kadner, S., Jahrbuch für die evangelisch-lutherische Landeskirche Bayerns 1915. 15. Jahrgang. München, Paul Müller (IV u. 206 S. gr. 8).

Der heurige Jahrgang trägt der Zeitlage in weitgehendem Masse Rechnung; das Thema „Krieg“ berührt der grösste Teil der Aufsätze; mancher hat eben mit Rücksicht darauf seine vorliegende Gestalt gewonnen. Gleich zu Beginn weiss Bezzel den Leser in einem kurzen aber gedankenreichen Artikel „Der Weltkrieg“ auf einen höheren Standpunkt zu erheben; von hoher Warte aus schaut er Einst und Jetzt uns lehrend unter dem äusseren Geschehen grosse lebendige Gedanken wahrzunehmen. Ruhig und objektiv orientiert Rehm über die noch vor kurzem aller Augen auf sich richtenden Jugendbewegungen; der Leser freut sich mit ihm, jetzt bei ihrer Beurteilung umlernen zu dürfen. Direkt in den Krieg hinein führen die Aufsätze: „Fünf Wochen in der Front“ (Tagebuchblätter eines Lazarettgeistlichen); „Aus dem Briefe eines Verwundeten an eine Münchener Schriftstellerin“; „Weihnachtsfeldzug und Feld-

zugsweihnacht“ von Pfr. Dr. Plitt, dermalen Feldgeistlicher in Frankreich; und der „Brief eines Kriegsfreiwilligen vom Regiment List“ (bayer. Res.-Inf.-Reg. 16). Wer selbst durch den brieflichen Verkehr mit seinen Gemeindegliedern, wie der Referent, die damaligen Kämpfe in Flandern kennt, der kann sich der schlichten Grösse dieser einfachen Blätter nicht entziehen. Eben der Krieg hat auch den Herausgeber angeregt zu seinen Ausführungen: „Die Niederlage des Individualismus.“ In die Zeit vor den Krieg führt uns der ehemalige Pariser Pfarrer Streng durch den überaus lesenswerten Aufsatz: „Die Hoffnung auf einen religiösen Umschwung in Frankreich und ihre Stützen.“ Es wird uns klar, warum der französische Protestantismus bei Ausbruch des Krieges gänzlich versagt hat. Auf den Krieg bezieht sich auch die einzige poetische Gabe: Kriegslied von Fritz Saehs; die kirchliche Rundschau von Steinlein, die heuer von einer ruhigen Entwicklung allein zu berichten weiss, nimmt ebenfalls schon zu ihm Stellung; auch an den mühsam herzustellenden Druckschriftenverzeichnissen bayerischer Theologen ist er nicht spurlos vorübergegangen. Auch Grützmachers anscheinend ganz weit abliegende Ausführungen: „Gerhart Hauptmanns Weltanschauung“ möchte ich hier einreihen. Hoffen wir, dass es wahr wird: „Der „Fin de siècle-Mensch“ des 19. Jahrhunderts war so zerrissen. Seinen Typus verkörpert Hauptmann. Aber dessen Tage sind vorüber.“ So hat das Thema „Krieg“ eine reiche Beleuchtung erfahren. Wir danken es deshalb dem Herausgeber, dass er uns auch Gelegenheit gibt, uns mit anderen Problemen unserer Zeit zu beschäftigen. Die Ausführungen Lauerers „Das tote Dogma“ sind markige Worte; aber sie werden bei vielen kein Umlernen erzielen; denn dem „Dogma“ setzen sie ein ebenso „dogmatisches“ Nichtwollen gegenüber. Mit grösserer Hoffnung könnte man die Ausführungen Aufsess' begrüessen, der die Wahrheit des biblischen Schöpfungsberichtes aus den Ergebnissen moderner Naturerkenntnis erschliessen will; jedenfalls zwingt er manchen zu neuem Nachdenken und Nachprüfen seiner bisherigen Haltung. Beachtung verdienen auch die Bemerkungen von Dr. Merkel: „Buddhismus und Neues Testament“; die Buddhabegeisterung hat ja schon viele Kreise ergriffen. Auch die Geschichte hat der Herausgeber zu Worte kommen lassen. Bitterauf behandelt die Religionsdeklaration vom 9. Mai 1799, die eigentlich erst die Pfalz zu einem paritätischen Staate machte; Clauss, der bekannte Kenner der Salzburger Emigranten, zeigt uns in einem weiteren Zusammenhang, welche Darstellung ihre Geschieke in Kunst und Literatur gefunden haben. Ländliche Stilleben bieten Weigand: „Auch eine Kirchenvisitation“ (1612 Mühlfeld) und Hauck: „Aus vergangener Zeit“ (Gunzenhauser Internat). In ferne Zeiten lenkt Caspari unseren Blick durch die Darlegungen über: „Lehramt und Gemeindeleitung.“ Wann wohl seine Ziele erreicht werden? Eigen berührt uns der kleine Versuch: „Gottsucher“ von Kolde. Der Verf. liegt ja schon längst in französischer Erde, nachdem er sein Leben für sein Vaterland geopfert hat. Caroline Steinlein berichtet über den ersten dänischen Pfarrfrauenkongress zu Nyborg; ich muss gestehen, dass hier mehr wirklich mehr gewesen wäre. Nicht unerwähnt sei, dass sich heuer zum ersten Male der Verein für christliche Kunst an dem Bande beteiligt hat und den Band mit einem Titelbild: Das Schweisstuch der Veronica (Erh. v. Tuchersche Stiftung an der Moritzkapelle zu Nürnberg) geschmückt hat. Viele und reiche Gaben werden geboten; mögen sie weithin verständnisvolle Aufnahme finden. Der Rezensent kann im Unterschied vom vorigen Jahre den einheitlichen Charakter des

ganzen Jahrbuches hervorheben; er gibt dem Wunsche Ausdruck, dass auch in den folgenden Jahrgängen diese Einheit im Geiste sich immer mehr zeigen möge.

Schornbaum-Alfeld b. Hersbruck.

Potthoff, Heinz (in Düsseldorf), *Erziehung zu sozialer Kultur*. 24 Aufsätze. (Deutsche Kriegsschriften, 12. Heft.)

Bonn, A. Marcus u. E. Weber (139 S. gr. 8). 1. 80.

Die verschiedenen, meist kurzen Aufsätze bilden insofern eine Einheit, als sie alle die „Ueberzeugung vom Sozialen“ fördern wollen. In erster Linie wirkt sich dieses im Wirtschaftsleben aus. Hier soll die Sozialpolitik, wie sie sich in einer Reihe von Massregeln während des Krieges ausprägte, auch im Frieden weitergeführt werden. Sie wird mit Recht „nicht als eine Belastung des Wirtschaftslebens und damit als eine Verteuerung der Warenerzeugung, sondern im allgemeinen und auf die Dauer als eine Verbilligung und Entlastung“ (S. 66) gewertet. Tiefer noch ist die Sozialpolitik erfasst „nicht als Liebesgabe für die Bedrückten, sondern als Staatsnotwendigkeit“ (S. 70). Indem Potthoff immer wieder betont, dass es bei allen staatlichen Massnahmen nicht in erster Linie auf die wirtschaftlichen Güter, sondern auf den Menschen ankommt, wird er zu der Erkenntnis weitergedrängt, dass noch andere Faktoren notwendig sind, um den Menschen wirklich zu befriedigen. Er verlangt darum eine soziale Kultur, von der wir gegenwärtig noch weit entfernt seien und die darum die Zukunftsaufgabe nach dem Kriege sein soll. Wir können auch diesen Forderungen, zu denen z. B. innere Freude an der Arbeit gehört, zustimmen; aber wir meinen, dass damit der Verf. noch nicht am Ende seiner Ausführungen sein kann, sondern sich nun fragen muss, welche Mächte solch eine Kultur herbeiführen können. Vielleicht erinnert er sich einmal an die reformatorische Schätzung und Begründung der Arbeit. Die hier und da noch leise sich geltend machende Gleichgültigkeit, fast Animosität gegen alle Religion ist wirklich nicht mehr zeitgemäss, sondern es liegt vielmehr umgekehrt in der Konsequenz von Potthoffs Ausführungen, bei ihr zu münden.

R. H. Grützmaier-Erlangen.

Mueller, Paula, *Wir Frauen und der Krieg*. (Hefte zur Frauenfrage, 16. Heft.) Berlin-Lichterfelde 1915, Runge (16 S. 8). 40 Pf.

Die bekannte Vorkämpferin evangelischer Frauenarbeit ruft hier die Frauen auf, sich neben den Männern einzusetzen im Dienste des Vaterlandes, und zwar ebenso durch ihre Tat wie durch ihr Wesen. In der Wirtschaftsführung ist die Frau vor allem die Verteidigerin Deutschlands gegen Englands Auslieferungungsplan. Aber auch sonst kann die Frau mit helfen auf drei Gebieten öffentlicher Betätigung: mit Näh- und Strickarbeit sorgt sie für die Krieger, knüpft damit unzählige Beziehungen zu fremden Volkskreisen und Familien an und schlägt soziale Brücken; als Pflegerin leistet sie Samariterdienste, wobei freilich die geschulten Pflegerinnen immer in erster Linie stehen sollen; als Ermittlerin, Aufsichts dame u. ä. tut sie soziale Kriegsarbeit, klärt die Frauen in der Haushaltung auf, unterstützt die Mütter in der Kindererziehung, macht Gesuche, vermittelt Unterstützungen, sorgt für Arbeit usw. Ein Werturteil kann über alle diese Bestrebungen noch nicht gefällt werden, sicher ist aber viel guter Wille da. Wenn die Frau dann aber auch mit

ihrem Wesen sich der Zeit würdig erweisen soll, so findet die Verf. mit Recht viel zu beklagen: schamlose Moden, Gedankenlosigkeit, Oberflächlichkeit, namentlich bei der weiblichen Jugend. So gilt es, besonders diese zur Erfassung des Ernstes der Zeit zu erziehen und die ganze Frauenwelt geistig-religiös zu vertiefen. Eine Schrift, die jede deutsche Frau lesen sollte!

Scherffig-Leipzig.

Honigsheim, Paul, *Die Staats- und Sozial-Lehren der französischen Jansenisten im 17. Jahrhundert*. (Inaugural-Dissertation.) Heidelberg 1914, Druck von Carl Pfeffer (226 S. gr. 8).

Honigsheim hat sich an eine auf zwei Bände berechnete Arbeit über den „oppositionellen Geist im Staate Ludwigs XIV., eine Vorgeschichte der französischen Aufklärung“ gemacht. Der erste Band, der die „religiöse Opposition innerhalb der gallikanischen Kirche und ihre politische und sozioethische Bedeutung“ zum Gegenstand hat, scheint fertig ausgearbeitet zu sein, so dass seine Veröffentlichung bald erwartet werden kann. Obengenannte Dissertation ist ein Teil desselben. Aus ihrem Inhalt sei folgendes als Hinweis auf den interessanten Stoff und als Beleg für die tiefgrabende Arbeitsmethode des Verf.s hervorgehoben: Die Staatslehren der Jansenisten lassen sich der Hauptsache nach nicht an der Hand einer systematisch durchgeführten Theorie, sondern nur auf Grund von gelegentlichen Aeusserungen, Aktenstücken, Memoiren, speziellen Ausführungen in ethischen Kompendien und in Bibelkommentaren sowie Pascals „Lettres provinciales“ und „Pensées“ erheben. Sie bauen sich weder auf der Offenbarung noch auf dem Naturrecht und der Geschichte, sondern auf demselben Rationalismus auf wie die des offiziellen Frankreich, nur dass der jansenistische Rationalismus in Skeptizismus ausgeschlagen ist. Der Charakter des Jansenismus bringt es mit sich, dass gerade die sonst in den Staatstheorien im Vordergrund stehenden Fragen nach der Entstehung und dem Wesen des Staates nicht in der üblichen Form und Breite behandelt werden. Den Zweck des Staates sehen die Jansenisten in der Verwirklichung des christlichen Sittengesetzes. Von der göttlichen Herkunft des Königtums ist bei Pascal sehr wenig die Rede. Die prunkvollen Zeremonien, mit denen sich das Königtum zu umgeben pflegt, hätte er aber um keinen Preis missen wollen, da das Volk besonders ihrethalben an den göttlichen Charakter des Königtums glaubt. Die Frage, worin das Wesen der Tyrannei bestehe und in welchem Fall Tyrannenmord erlaubt sei, scheidet für den Jansenismus aus. Ebenso wenig wie die Person des Königs liegt ihm die des Beamten oder der Adel am Herzen. Pascal glaubt nicht an die Vernunft der Massen und an die Bedeutung der Majoritäten. Ein Widerstandsrecht der Untertanen gegen die Obrigkeit kann es nicht geben, jede Revolution wird verworfen. Nur wenig Stimmen innerhalb des Jansenismus äussern sich im Sinne eines nationalen Empfindens. Im Zweifelsfalle hat die Betätigung in der Familie und im engsten Zunft- oder Klassenzusammenhang der Beschäftigung mit der umfassenderen Institution, der politischen Körperschaft, resp. der Menschheit, voranzugehen. Die internationale Menschheitsgemeinschaft ist kein Wert, für den der religiös verinnerlichte Mensch sich einzusetzen hat. Was die jansenistische Ethik betrifft, so zielt sie darauf, die Menschen, die bisher ihren höchsten Lebenszweck im Staate gesehen hatten, gegen diesen Lebensinhalt gleichgültig zu machen. Der Religion sollten sie sich mit solcher Inbrunst hingeben, dass ihnen da-

durch Ersatz für den verlorenen Lebensinhalt geboten würde. Honigsheim führt die jansenistische Ethik hauptsächlich nach ihren sozialen Beziehungen, Stellung zu den Mitmenschen, den verschiedenen Lebensformen, den Klassenunterschieden, zu Besitz, zum Kapitalismus, zu den Besitzlosen, zum Beruf, vor Augen. Ausführlich werden schliesslich die Folgen der jansenistischen Staats- und Sittenlehre geschildert: 1. Dass das Bürgertum dem Jansenismus sich nicht angeschlossen hat, liegt nicht daran, dass dem Jansenismus der kapitalistische Geist gefehlt hätte, der etwa dem Bürgertum zu eigen gewesen. Der Jansenismus war vielmehr etwas Passives, der gegenreformatorische Katholizismus und der Calvinismus etwas durchaus Aktives. 2. Der Jansenismus, der in bezug auf den Lebensstil seiner Anhänger durchaus dem seigneurialen Typus zuzuweisen ist und der in bezug auf das Kirchenrecht im Gegensatz zu den zentralistischen Tendenzen des Papsttums und seiner Verbündeten das Recht der Bistümer und Pfarreien vertrat, zeigt eine wenn auch nicht bewusst ausgesprochene Verwandtschaft mit der in der zweiten Hälfte der Regierung Ludwigs XIV. hervorgetretenen Adelsopposition, die auch dem zentral geleiteten Staate gegenüber eine Hervorhebung des Rechts der unterstaatlichen Gebilde bedeutet. 3. Die eine nicht vornehmlich an die englische Aufklärung anknüpfende Reihe der Opponenten des französischen 18. Jahrhunderts ist durch ihn beeinflusst. 4. Er ist auch einer der Gründe für die radikale Wendung der Stimmung im 18. Jahrhundert, besonders dafür, dass es da Strömungen gab, die sich nicht mit praktisch-politischen Gruppen identifizierten, sondern auch weiterhin nur in der Theorie wirkten.

Anstellungen sachlicher Art, wie die mehrmalige Hervorhebung der hauptsächlich in den Kreisen der Profanhistoriker vertretenen Anschauung von der Passivität des Luthertums, oder formeller, wie die nicht selten zu grosse Breite, können und wollen den Wert dieser Arbeit nicht beeinträchtigen.

Theobald-Nürnberg.

Hagemann, Dr. Georg (weil. Prof. d. Philos. an der Akad. zu Münster), Logik und Noetik. Ein Leitfadens für akadem. Vorlesungen sowie zum Selbstunterricht. 9. u. 10. Aufl., neu bearbeitet von Dr. Dyroff (Prof. an d. Univ. Bonn). Freiburg 1915, Herder (XII, 298 S. gr. 8). 4 Mk.

Unter Anwendung der Denkgesetze, die der erste Teil (Logik, Denklehre) feststellt, sucht der Verf. ungefähr zu folgender Erkenntnis zu gelangen, die er im zweiten Teile (Noetik, Erkenntnislehre) logisch-dialektisch entwickelt.

Gott enthält in seiner Wesenheit die Wesenheit allen Seins und allen Erkennens. Deswegen ist er die absolute Wahrheit. Wir stehen zunächst und von vornherein einer von uns unabhängigen Aussenwelt gegenüber, aber mit der Fähigkeit und Bestimmung, unser Selbstbewusstsein durch die Stufen der sinnlichen und vernünftigen Erkenntnis von der primitiven Erkenntnis mit Hilfe der Autorität zu einer wesentlichen Erkenntnis der Aussenwelt zu erheben und uns dieser uns mit „objektiver Evidenz“ einleuchtenden Erkenntnis zum Zweck gläubiger Zustimmung „gewiss“ zu werden. (Objektiver Sachverhalt — Erkenntnis = intentionales Abbild — objektive Evidenz — Gewissheit — Glaube.) Das höchste Ziel unserer Erkenntnis ist die volle Verwirklichung ihrer Gottebenbildlichkeit und besteht in der möglichst erschöpfenden und adäquaten Uebereinstimmung unserer Erkenntnis mit dem objektiven Sachverhalt. Wir können dies Ziel erreichen. Denn wir sind wahr-

heitsfähige Wesen. Die erkenntnismässige Aneignung wird durch die Sinne, Vernunft und Autorität vermittelt und vollzieht sich nach strengen Gesetzen und Regeln, die wir zwecks einer wahren Erkenntnis kennen und beachten müssen. Wir werden unserer Erkenntniszustände unmittelbar inne durch das Selbstbewusstsein. Wenn unsere Erkenntnisorgane normal und ordnungsmässig funktionieren — wofür wir untrügliche Kriterien haben —, so wird Wahrheit und Gewissheit in unserer Erkenntnis sein. Wir werden zwar nicht alles wissen wie Gott. Aber was wir wissen, wird absolut wahr sein. Der Wahrheit unserer Erkenntnis kommt alles Licht ausser das letzte Licht zu. In ihren Bereich fällt alles ausser das letzte Geheimnis, das Gott vorbehalten bleibt.

Der Verf. betont mit Recht gegen den erkenntnistheoretischen Idealismus, mit dem er sich gründlich auseinandersetzt, das wirkliche Dasein einer Aussenwelt, gegen den Ontologismus die Mittelbarkeit und Relativität des Menschen Gott gegenüber, gegen den Skeptizismus die Möglichkeit und Wirklichkeit einer wahren Erkenntnis. Unsere besondere Zustimmung finden die trefflichen Ausführungen über den Zweifel, seine Berechtigung und seine Grenzen.

Einige kritische Bedenken können wir nicht unterdrücken.

Das Buch vertritt einen einseitigen Intellektualismus. Der Schwerpunkt der Subjektivität auch Gott gegenüber wird in die Denkgeistigkeit, nicht in das persönliche Selbst gelegt. Für eine Gefühlsgewissheit (Jakobi, Schleiermacher) hat Verf. zu wenig Verständnis. Seine Gewissheit des Glaubens ist Gewissheit aus Erkenntnis; Glaube ein Fürwahrhalten aus Einsicht oder um einer glaubhaften Autorität willen. Es wird nicht eingesehen, dass das Herz auch die Erkenntnis beherrscht, dass man, um zu einer richtigen Erkenntnis der Dinge zu gelangen, die Dinge erst auf sein Innerstes und Ursprüngliches wirken lassen muss, worauf sich dann das Verständnis in den Grenzen der Vernunftgabe von selbst einstellt. Das Innerste und Erste aber, der Schlüssel zu Gefühl, Gedanke und Wille, ist nicht die Vernunft, sondern das innere Selbst. Das demütige, ehrfürchtige Verhalten des inneren Selbst soll das ursprüngliche Verhalten gegen die Dinge sein. Es ist nicht erkannt, dass dem Innwerden der Vernunft, wenn seine Wahrheit gründlich und wesentlich sein soll, das ursprüngliche Innwerden des Selbst vorangehen muss. Denn nur wenn die zentrale Quelle der Innerlichkeit geöffnet ist, können sich die peripherischen Quellen des Gefühls und der Sinne erschliessen. Ausser von dem Zweck, den Mitteln und Schranken des Erkennens hätte auch von den Grundlagen des Erkennens geredet werden müssen.

Ein tieferes Eindringen hätte auch sehen müssen, dass die unverkennbaren Gewissenseindrücke Gottes in unserem Innern, nämlich das Sittengesetz in unserem Herzen und das Denkgesetz in unserem Verstande einer Erlösung bedürfen, dass zur reinen Erkenntnis der Wahrheit auch eine Wiedergeburt und Erneuerung unseres zu geheimer Entstellung, Zweifel und Irrtum neigenden Verstandes nötig ist, die nur durch eine Wiedergeburt unseres Selbst erfolgen kann. Mit Luther und Calvin an der Fähigkeit der natürlichen Vernunft zweifeln, aus eigener Kraft die natürlichen und geoffenbarten Gotteswahrheiten zu erkennen, ist ein berechtigter Skeptizismus, der mit dem gewöhnlichen Skeptizismus nicht auf gleiche Stufe gestellt werden darf. Die Annahme, dass wir von Gott nicht soweit abgekommen seien, dass wir uns nicht mit dem, was eigene Kraft und Autorität uns darreicht, selbst wieder zu Gott erheben könnten, verrät einen

Mangel an Einsicht in die Tiefe und den Umfang des sündigen Verderbens und beweist, dass semipelagianischer Optimismus noch weite Kreise des wissenschaftlichen Katholizismus der Gegenwart beherrscht.

Wenn Erkenntnis und objektiver Sachverhalt parallel gedacht werden, so fragt es sich, ob das ohne Annahme und Voraussetzung einer ursprünglichen Einheit und Identität von beiden möglich ist. Stellt sich doch diese Einheit von Subjekt und Objekt, Innerem und Aeusserem in unserem eigenen Wesen verbunden dar. Paralleles weist auf Gleiches hin. Wenn nur Zweierlei, Subjekt und Objekt, gedacht wird ohne eine zugrundeliegende Einheit, so ist jede Uebereinstimmung von beiden nur eine scheinbare; versteckter Dualismus unter dem spärlichen Scheine des Monismus. Konsequenter ist der erkenntnistheoretische Idealismus als ein solcher Dualismus, der den Panlogismus verwirft, aber doch nicht umhin kann, statt der Identität die Uebereinstimmung zu setzen. Und wie verträgt sich mit dieser Auseinandersetzung von Subjekt und Objekt die Andeutung, der wir öfter begegnen, dass in Gottes Wesenheit Sein und Erkenntnis geeint seien?

Die Unterscheidung des Menschen von Gott, damit der Mensch letztlich Gott erkenne, ist fast keine Unterscheidung mehr, sondern eine zeitweilige Isolierung. Der schliesslichen Verbindung mit Gott müsste eine gründliche entsprechen. Wenn Gott als die Ursache allen Seins und aller Erkenntnis vorausgesetzt würde, so müsste bei aller Behauptung der relativen Selbständigkeit des Menschen der Vollzug der unmittelbaren Selbstbeziehung auf Gott als die grundlegende Bedingung erkannt und gefordert werden, um alle Sachlichkeit und Erkenntnis von Gott her zu erhalten und dadurch zu beidem die Zuversicht und Hoffnung eines guten Gewissens zu haben. Das ist aber nicht geschehen. Und darin liegt ein Widerspruch. Die erste Richtung des irgend etwas Erkennenden, der einen Gott voraussetzt, müsste doch nach oben, auf Gott, und nicht nach aussen gehen. Nun aber soll der Mensch imstande sein, zum Teil aus seiner eigenen, ihm von Gott einmal verliehenen Kraft ohne fortwährende Beziehung dieser Kraft auf Gott das Höchste zu erkennen. Er soll die Welt um ihn her als ihm nur einmal und ein anderesmal, nicht aber immer wieder von Gott gegeben hinnehmen. Nicht alles zwar soll er aus eigener Kraft erkennen, alles aber aus eigener Kraft einsehen und für wahr halten können. Die Forderung wenigstens, unser Wesen immerdar in Gott gegründet sein zu lassen, um es in den ihm von Gott gesteckten Schranken der Objektivität und Subjektivität zu verwirklichen, hätte am Ontologismus gebilligt werden müssen. Nun aber soll nicht nur das Unterlassen der apriorischen Beziehung auf Gott, sondern auch die Widergöttlichkeit der dem Menschen anhaftenden Sünde für ihn kein Hindernis sein, seine vernünftige Bestimmung zu erfüllen und aus seiner eigenen Vernunft mit Hilfe mitgeteilter Erkenntnis Gott zu erkennen. Um als katholischer Logiker, Dogmatiker und Dialektiker nicht in den Geruch des allzu innerlichen Ontologismus zu kommen, setzt man sich lieber der Gefahr des Deismus aus. Zwischen Gott und Mensch keine Möglichkeit eines unmittelbaren, beständigen Wechselverkehrs! Gott kann sich vielleicht gestatten, sich mit dem Menschen zu berühren, um ihn zu sich zu erheben, wiewohl er ihn nach seiner Erschaffung ausser einer äusseren Wundermitteilung an ihn mehr sich selbst zu überlassen scheint. Aber es widerspricht — vom Standpunkt des Verf.s — der induktiven Methode, dass der

Mensch sich a priori mit Gott unmittelbar berühre, und dass er sich aus unmittelbarer Berührung mit Gott zu Gott erhebe. „Wir müssen über eine Reihe von Wahrheiten gegründete Gewissheit haben, ehe wir erkennend zu Gott, der für uns letzten und höchsten Wahrheit gelangen und seines Daseins gewiss werden“ (!) S. 194. Die positive Beziehung Gottes zum Menschen wird eröffnet, aber nicht fortgeführt und bis zum Aeussersten und Innersten durchgeführt, sondern abgebrochen. Der Mensch unterlässt die Grundbeziehung auf Gott und setzt sich dennoch, ohne die unmittelbare Rückbeziehung auf Gott, Gott zum höchsten Ziel. Von Gott gewollt, sollte er aber sofort Gott wieder wollen, um im geschlossenen Lebenszusammenhang mit Gott seine Bestimmung einer Gott zustrebenden Entwicklung zu erfüllen. Man hat am Schlusse der Lektüre den Eindruck, dass dem Menschen ein Ziel gesteckt wird, das er doch nie erreichen kann, weil er Grund und Wesen hiervon nicht zuvor in sich hat. Wir fordern: „Von Gott durch Gott zu Gott!“ und finden in diesem Buche fast nur das dritte von diesen dreien.

Die mehr scheinbare Uebereinstimmung zwischen Subjekt und Objekt ändert wenig an dem Dualismus von Geist und Stoff, die mehr scheinbare Beziehung des Menschen auf Gott wenig an dem Dualismus von Gott und Mensch. Der Gottesbegriff ist recht und gut. Nicht lediglich logische Rücksichten scheinen den Verf. gehindert zu haben, die uneingeschränkte Konsequenz daraus zu ziehen und seine erkenntnistheoretischen Vorstellungen in Einklang mit seinem Gottesbegriff zu setzen. Das Wesen Gottes in der Welt tritt zu wenig, die zwei elementaren Unterschiede dieses Wesens zu stark hervor. Der Akzent hinwiederum in der Unterscheidung liegt auf dem Element der dinglichen Aussenwelt. Diese Betonung steht in keinem Verhältnis zum Gottesbegriff. Gehen die Gedanken des Buches auf der einen Seite von Gottes Wesenheit aus, so nehmen sie das Aeusserlichste daraus, die Weltäusserlichkeit Gottes und stellen es als zweiten Ausgangspunkt auf die andere Seite, um mit ihrem ganzen Nachdruck darauf zu verweilen. Bei diesem Mangel an proportionaler Einheit musste das ausgeprägte Bestreben, zu unterscheiden, in die Gefahr nicht nur des Dualismus, sondern in die noch grössere Gefahr des unausgleichbaren Widerspruchs gestörten Gleichgewichts führen.

Das Buch hat ein moderner Meister der Scholastik geschrieben, gegen den Modernismus, mit allen Mitteln scholastischer Weisheit, Technik und Fertigkeit. In seinen Vorzügen wie in seinen Schwächen, in seinem Formalismus und Dogmatismus, in der Festigkeit seiner Weltanschauung wie in der Sicherheit und Gewandtheit seiner Dialektik der Niederschlag einer durch Jahrhunderte fortgepflanzten Tradition, die in der virtuellen Kunst geübt ist, alles Neue mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Die Methode ist ganz modern. Die Gottesvorstellung von Thomas von Aquino, die Logik und Metaphysik der Erkenntnistheorie von dem Tyrannen und Sklaven der Scholastik: Aristoteles, die Dialektik von der Scholastik selbst, mitunter von Hegel, die Ethik des Erkennens von Joh. Cassianus. Das alles aus der Hand der sanktionierenden Kirche. Und zu dem, was er hinnimmt, ist der Verf., ein wahrer, wahrhaftiger Gelehrter, geboren. Seine Gründlichkeit und Sachlichkeit, sein Scharfsinn und Forschersinn, sein Idealismus und seine Nüchternheit zwingen zu einem ernsten Studium des Buches.

Die Anerkennung hoher Wissenschaftlichkeit kann dem

Werke von keinem Forscher, auf welchem Standpunkte er stehen mag, abgesprochen werden.

Das Ganze ist eine höchst beachtenswerte und bedeutende Leistung katholisch-philosophischen Denkens und hinterlässt den Eindruck, dass es doch auch eine katholische Wissenschaft gibt, die diesen Namen mit allen Ehren verdient. Ihre Stärke, vorwiegend formaler Natur, war, ist und bleibt die Logik und Dialektik. Daher auch die Hochschätzung der Mathematik.

Auf der Grundlage logischer Theorie ist die Untersuchung mit bewundernswerter logischer, dialektischer und systematischer Kraft durchgeführt. Lic. Dr. Herzog-Bayreuth.

Bohrmann, Dr. ph. Georg (Berlin), *Spinozas Stellung zur Religion*. (Studien zur Gesch. d. neueren Protestantismus. Hrg. von H. Hoffmann u. L. Zscharnack. 9. Heft.) Giessen 1914, A. Töpelmann (84 S. gr. 8). 2. 40.

Eine sehr lesbare, klare und methodische Schrift auf Grund sorgfältiger und fleissiger Quellen- und Literaturbenutzung. Sie behandelt nicht Spinozas Frömmigkeit, wie man vielleicht nach dem Titel zuerst meinen könnte, sondern Spinozas Stellung zur christlichen Offenbarungsreligion. Der Verf. versucht vom theologisch-politischen Traktat aus ein Urteil über die sich widersprechenden Behauptungen der Tradition zu gewinnen, nach denen Spinoza teils Christ gewesen, teils niemals sich zur christlichen Kirche bekannt haben soll. Die rein dialektische Auffassung des Traktates von C. Gebhardt, der ihn lediglich vom Standpunkt der Regentenpartei verfasst sein lässt, wird abgelehnt, weil in der Schrift „zwei völlig verschiedene Religionssysteme einander gegenüberstehen . . . eine Vernunft- und eine Offenbarungsreligion“ (S. 9). Der Standpunkt Spinozas wird entschieden in der Vernunftreligion fixiert (S. 46). Spinoza hat der Offenbarungsreligion zwar nicht Realität zuerkannt, sie aber nach ihrer „praktischen Nützlichkeit und Verwendbarkeit für die grosse Menschheit“ (S. 53) gelten lassen, soweit sie sich von aller spekulativen Erkenntnis fernhält und „Gehorsam“ in der Liebe lehrt. Der Schein, als teilte sie Spinoza selbst, entsteht durch „die objektiv-exegetische Art“, mit der er verfährt. Die objektiv-exegetische Art aber wird angewendet um einer persönlich-apologetischen Tendenz willen. Nur dadurch konnte Spinoza Gehör finden, dass er vom Boden seiner Gegner aus argumentierte. „Indem Spinoza es unternimmt, die Vernunftreligion als bibelwahr, gottgewollt und mit der rechtverstandenen Offenbarungsreligion im Kerngehalt übereinstimmend hinzustellen, tritt er damit in stillschweigender Absicht für die vollwertige Daseinsberechtigung dieser seiner Religion ein“ (S. 12). Eine Bestätigung seines Resultates bei der Untersuchung des Traktates sieht Bohrmann in dem Verhältnis Spinozas zu den „Kollegianten“, denen Spinoza nicht angehörte und zu denen er sich doch hingezogen fühlte, weil sie der Gedankenfreiheit Raum verstatteten und ein Leben in Duldsamkeit und Liebe führten (S. 57). Vom Deismus möchte der Verf. Spinoza unterscheiden, weil er nicht neben der Vernunft die Offenbarung anerkennt. Spinoza ist nicht vom Deismus aus zu verstehen und hat ihn auch — dies zeigt der Anhang — fast kaum beeinflusst.

Heinzelmann-Basel.

Niebergall, Fr. (Professor in Heidelberg), *Praktische Auslegung des Alten Testaments*. 2. Bd.: Die Propheten. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht (VII, 304 S.). 6 Mk.

In der gegenwärtigen Kriegszeit haben die Schriften des Alten Testaments eine besonders starke Wirkung auf die Christengemeinde ausgeübt, da es ja in lebendigen Bildern vorführt, wie die Gottheit in das Schicksal der Menschen eingreift und wie das Religionsvolk der alten Welt durch tapfere Kämpfe die Feinde des Reiches Gottes und seiner nationalen Freiheit zurückgetrieben oder gar niedergeworfen hat. Aber während dieser Eindruck hauptsächlich durch die Geschichtsbücher des Alten Testaments hervorgerufen wird, sind die prophetischen Reden in demselben wieder nach einer anderen Seite hin sehr wichtig. Denn sie zeichnen erstens die grossen Richtlinien, die in der Erstrebung der Gottesreichsziele im Auge zu behalten sind, und sie weisen zweitens auf die religiösen, sittlichen und sozialen Krankheiten hin, die auch einen siegreichen Krieg des rechten Erfolgs für das Wohl der Nation berauben können. Deshalb kommt der neue Band von Niebergalls praktischer Auslegung des Alten Testaments ganz zur rechten Zeit. Seiner Arbeit kann auch durchaus nicht das Lob der Reichhaltigkeit und packenden Lebendigkeit vorenthalten werden. Mag er die Propheten als die wahren Patrioten schildern, die ihren Zeitgenossen auch in schlimmen politischen Lagen Ergebenheit in Gottes Willen zu predigen und gegen ihre Fehler zu protestieren hatten, oder mag er sie als die wahren Seelsorger kennzeichnen, welche in die Wunden den rechten Balsam des Trostes und der Wiederbelebung zu träufeln wussten, überall weiss er daraus eine Anwendung auf die konkreten Verhältnisse unserer Gegenwart zu ziehen. Aber während dies vollkommen anerkannt werden soll, kann nicht verschwiegen werden, dass der Leser des Buches in demselben manche literargeschichtliche Annahme gebilligt finden wird, über die noch diskutiert wird, wie z. B. über die Hinabdatierung des Buches Habakuk in die Zeit Alexanders des Grossen (S. 289), wobei dann die Chaldäer in Kittäer verwandelt werden müssen. Auch wird die Unmittelbarkeit des Gottesverkehrs der alttestamentlichen Propheten nicht so betont, wie es deren hundertfach ausgeprägtem Bewusstseine entsprechen würde.

Ed. König.

Eckert, Lic. Alfred (Pfarrer in Löcknitz), „Siehe, das ist Gottes Lamm“. Eine Sammlung von Passionspredigten. II. Passionspredigten über alttestamentliche und epistolische Texte, nebst Anhang: Osterpredigten. 2., verm. Auflage. Leipzig 1914, G. Strübig (M. Altmann) (VIII, 336 S. gr. 8). 3. 50.

Wenn der Titel dieses 31. und 32. Bandes der von Ohly-Rathmann herausgegebenen Pfarrbibliothek Predigten über alttestamentliche und epistolische Texte ankündigt, so hätten Predigten über evangelische Texte hier nicht aufgenommen sein dürfen, wie dies mehrfach der Fall ist. Auch hätten bei dieser Ankündigung nicht Predigten nur im Entwurf mitgeteilt sein sollen, zumal das Buch laut Vorwort doch nicht bloss bestimmt ist, Predigern „erwünschtes Material“ zu liefern, sondern auch andächtiger Betrachtung dienen will.

Von epistolischen Texten sind im ganzen zehn behandelt, von alttestamentlichen 28. Da die epistolischen Worte tiefer ins Geheimnis des Kreuzes einführen als die alttestamentlichen, würde besser eine grössere Auswahl von Predigten über Epistolworte unter Beschränkung der Predigten über Worte des Alten Testaments geboten sein. Unter letzteren sind zehn Predigten über prophetische Texte gehalten, fast alle aus Jes. 53 ent-

nommen, ihrer elf über Texte aus geschichtlichen Büchern, zwei über Psalmenworte.

Ich kann nicht umhin, den Versuch, Passionspredigten über alttestamentliche Schriftworte zu halten — ich sehe von Jes. 53 ab —, als einen recht gewagten zu bezeichnen. Bei den meisten dieser Texte lässt sich nicht anders als auf dem Wege einer doch nur recht künstlichen Auslegung über das Kreuz Christi predigen, und keiner besitzt den hohen Vorzug, den jedes Wort der Passionsgeschichte in höchstem Masse besitzt, den nämlich, den Hörer ohne weiteres in die rechte Stimmung zu versetzen. Das lässt sich wohl von Jes. 53 sagen, aber nicht von den meisten der hier gewählten Texte. Mehrfach stört es auch die Stimmung, dass der Prediger sich veranlasst sieht, kritische Fragen, wenn auch nur einleitungsweise, zu erörtern, siehe S. 90 und S. 222. So treffliches auch in vielen dieser Predigten gesagt wird, so habe ich aus ihnen mich doch nur überzeugen können, dass im Anschluss an einen der Passionsgeschichte entnommenen Text jeder Prediger unvergleichlich viel Wirksameres hätte sagen können.

D. August Hardeland-Uslar.

Albani, D. Johannes, Vierzig Tage in der Wüste. Ein Gang, sich selbst zu finden. Dresden 1914, Ungelenk (131 S. kl. 8). 1. 50.

Ein Andachtsbuch für 40 Tage, besonders den Geistlichen zum Gebrauch dargeboten. Auf einem beigegebenen Zettel wird wenigstens ausgeführt, wie der evangelische Geistliche, zwischen Weltentfremdung und Verweltlichung hin und her geworfen, der Eingesponnenheit oder dem Beifall der Entkirchlichten ausgeliefert, der Kunst bedarf, „sein Leben zu finden“. Dazu soll das Buch helfen. Ein Vorwort verlangt, es an 40 nacheinander folgenden Tagen in zwei Stunden stiller Andacht auf sich wirken zu lassen. „Nicht in den Gebeten ist das Beste enthalten, sondern es steht hinter ihnen. Sie wollen nur die Griffe an der zu ersteigenden Bergwand darbieten, die zu den Reichen Gottes und ihrer Herrlichkeit emporhelfen, und sind keine Erklärungen, kein System, keine Betrachtungen, keine Verteidigung, keine Kunst.“ Die ersten sieben Andachten sind Gebete ohne Schriftabschnitt, Beichten unter dem Druck bestimmter Versuchungen, z. B. Hochmut, Aberwitz, Ueppigkeit. Dreimal wiederholen sich die Sätze: „Ordne meinen verworrenen Sinn! Belebe, was sich deinem Sinn einfügen will! Ertöte was ihn durchkreuzt!“ Dann folgen Andachten mit Bibeltexten die dem Leben des Herrn von der Geburt bis zur Herrlichkeit folgen. Die Gebete sind dann nicht Auslegungen dieser Texte: nur leise klingen die Schriftgedanken wieder, oft stehen sie in ganz losem Zusammenhang mit ihnen. Immer inniger wird die Hingabe an Jesus; immer fester der Wille, ausschliesslich für ihn zu leben; immer stärker wird alles zurückgedrängt, was Jesu Leben beeinträchtigt. So ist es wirklich, als ob einen eine Leiter von 40 Sprossen ihm immer näher brächte.

Bewusstermassen soll das Buch „eine Uebersetzung aus dem Katholischen ins Evangelische“ sein, eine Nachahmung der Geistlichen Exerzitien des Ignatius von Loyola. Der Verf. meint, „unsere Kirche und ihre Diener hätten diese Persönlichkeit längst nicht nur wissenschaftlich abschätzen, sondern auch, nach Massgabe unserer Eigenart, sich ihres Wertes bemächtigen sollen“. Er bewundert in ihm den Mann, „der wie kaum ein zweiter in den letzten vier Jahrhunderten dauernd Menschen dazu vermochte, ihr Leben zu verlieren“. Dabei kommt es ihm nur auf

die Ordnung an, „den verschiedenen Gedanken der sich wiederholenden Gebete nach dem Masse und der Art unserer Schwächen die Aufmerksamkeit zuzuwenden“, und lehnt ausdrücklich die Kunst ab, „durch mythische Phantasien und pathische Erregungen das Reifen des Glaubens zu befördern“. Es will mir jedoch scheinen, als verdanke Loyola seine Wirkungen eben in der Hauptsache dieser Kunst, und als fände man das, was der Verf. sucht, ebenso z. B. in Augustins Bekenntnissen oder bei manchem der deutschen Mystiker. Soviel Tiefes und Schönes das Buch bietet und soviel Segenswirkungen ich ihm wünsche, so befremdlich ist mir die Anlehnung an Loyola darum, weil seine Art, das Leben zu verlieren, nicht die unsere ist.
Scherffig-Leipzig.

Voelker und Strack, Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen. Unter Mitwirkung von Prof. H. Petri in Bielefeld und Schulrat O. Eberhard in Greiz neubearbeitet auf Grund des vom Evang. Kirchenausschuss genehmigten neuen Bibeltextes. 16. Auflage. Ausgabe D (762 S. mit 8 Karten und Abbildungen), geb. 2. 50. Altes Testament (460 S. mit 8 Karten und Abbildungen), geb. 1. 60. Neues Testament (328 S. mit 8 Karten und Abbildungen). Leipzig, B. G. Teubner. Geb. 1. 30.

Diese neueste Ausgabe D des wohlbekannten Strack-Voelkersehen Lesebuches darf als ein ganz vortreffliches Hilfsmittel für den Religionsunterricht beurteilt und empfohlen werden. Die Fortschritte gegenüber der letzten Ausgabe C sind bedeutend. Die neue Ausgabe ist in erster Linie veranlasst durch die Notwendigkeit, den neuen Eisenacher Bibeltext einzuführen. Ref. sieht einen Hauptvorzug darin, dass trotz der aus wissenschaftlichen Gründen nötigen sachlichen Abweichungen und der pädagogisch gebotenen formellen Anpassung an den gegenwärtigen Sprachgebrauch nicht mehr geändert ist, als wirklich unbedingt erforderlich. Luthers Sprache mit ihrer Kraft und ihrem wunderbaren Rhythmus muss uns bleiben, nicht nur um der Uebereinstimmung von Schul- und Kirchenbibel willen. Ebenso ist die Vermehrung des prophetischen Stoffes — das Neue Testament ist ganz aufgenommen — besonders aus Jesaja und Jeremia mit Freude zu begrüssen: es ist besser, unsere Schüler lernen einen Propheten ordentlich kennen, als dass sie aus allen etwas und daher nichts wissen; die jetzt gebotene Auswahl dürfte allen Ansprüchen genügen. Besondere Sorgfalt ist der äusseren Gestaltung des Textes gewidmet. Die zweiteilige poetische Langzeile hat jetzt überall eine Druckzeile erhalten, einen Satz bildende Verszeilen sind durch Einrückung verbunden, Sinnabschnitte durch fettgedruckte Anfangsbuchstaben kenntlich gemacht. In den Prosastücken bilden die Hauptüberschriften besondere Zeilen, während die Teilüberschriften in Fettdruck am Anfang der ersten Zeile des betreffenden Abschnittes stehen. Die Abschnitte sind meist gut gewählt, mitunter noch etwas reichlich gross genommen, wie bei Jes. 2—5 und mehrfach in den Paulusbriefen; doch ist das im ganzen um der Freiheit des Lehrers willen kein Schade. Die Beigabe aller fünf Perikopenreihen sowie einer Zeittafel und eines Wort- und Sachregisters, die beide pädagogisch trefflich bearbeitet sind, erhöht den Wert des Buches. Papier und Druck sind gut, der Preis für das Gebotene gering.

Prof. Lic. K. Meyer-Magdeburg.

Krauss, Domkapitular Dr. Eduard (em. k. k. Professor), **Lehr- und Lesebuch für den katholischen Religionsunterricht in den oberen Klassen des Gymnasiums und verwandter Lehranstalten. II. Teil: Besondere Glaubenslehre. 2., umgearb. Aufl.** Wien 1915, A. Pichlers Witwe & Sohn (VI, 174 S. gr. 8). Geb. 2. 15.

Einer Sammlung katholischer Lehrbücher für Religion entnommen, will die mit dem gewichtigen nihil obstat und imprimatur versehene Arbeit die besondere Glaubenslehre entwickeln. Es ist jetzt nicht die Zeit und hier nicht der Ort, in eine weitschichtige Erörterung der sog. Kontroversen einzutreten; um so weniger, als im grossen ganzen die Polemik — abgesehen von der verletzenden Bemerkung über den Unglauben des 17. und 18. Jahrhunderts als Folge des lutherischen Christentums (S. 58) — taktvoll und gemässigt ist. Nur das mag ausgesprochen sein, dass der Schriftbeweis ziemlich unkritisch Altes und Neues Testament unterschiedslos verwendet. Auch ist die Ueberlieferung keineswegs eine so kompakte, massive Grösse, dass sie geradlinig auf das gewünschte Dogma zukäme. Vor allem aber können wir eine blosser fides implicita, die die Heils- und Wahrheitsgewissheit einfach von der Kirche zu Lehen nimmt (S. 19: Diese Lehren fordern einfach gläubige Annahme seitens der menschlichen Vernunft), keinesfalls als tragfähigen Grund der Glaubenslehre anerkennen. Immerhin aber verbindet den gläubigen Protestantismus mit dem Katholizismus soviel gemeinsames Gut aus dem apostolischen Zeitalter und der altkatholischen Kirche, dass man ganze Partien der lichtvollen, stilistisch feingeformten, klaren Darstellung mit Genuss und Gewinn studiert. Seine besondere Note erhält das Buch aber durch die mit denselben Paragraphen wie die Glaubenslehre versehenen Lesestücke, so dass nun Lehr- und Lesebuch einander entsprechen. Da finden sich Abschnitte der Schrift und Entscheidungen der Konzilien, Stellen aus Dichtern wie Goethe und Schiller, Herder und Geibel und Stücke aus Profanschriststellern zu einem so harmonischen Ganzen vereint, dass man, wofern man den Glauben an die übernatürliche Offenbarung teilt, mit Freuden vieles liest (vgl. das herrliche Gedicht „Sommernacht im Hochgebirge“ S. 133) und nur gutheissen kann.

Johannes Schubert-Leipzig.

Kurze Anzeigen.

Niedlich, Joachim Kurt, **Eine Geschichte des israelitischen Volkes für Schule und Haus.** Leipzig 1914, Dürr (IV, 107 S. gr. 8 u. 2 Karten). 1. 60.

Der Verf. offenbarte in seinen vor Jahren herausgegebenen „Religionsgeschichtlichen Tabellen“ keine glückliche Hand. Die neue Arbeit wird ihm mehr Anerkennung bringen bei denen, die seiner Geschichtsbetrachtung zustimmen vermögen. Das werden freilich unter den Fachgelehrten nur wenige sein, denn die Neuerschliessung des alten Orients und der steigende Respekt vor der geschichtlichen Treue der alttestamentlichen Geschichtsschreiber hat die Schar der treuen Bekenner des unverfälschten Wellhausenschen Dogmas stark gelichtet. Hier begehrt nun die Schulmeinung das Wort für das Haus und den Unterricht, nachdem sie wissenschaftlich allermindestens auf dem Rückzug sich befindet. Wir hören, dass erst die Propheten Israels Religion von der Stufe eines verschwommenen Jahvekultus zu ihrer überragenden Höhe erhoben haben, und der tatkräftige Josia tritt wieder auf als der Schwachkopf, der dem „frommen Betrug“ der Priesterpartei erliegt und ein Buch zur Grundlage der Kulturreform erhebt, so dass über kurz oder lang der Buchstabe alle lebendige Religion erstarren lassen musste. „Eine Geschichtsfälschung, grossartig und in bester Absicht, aber von verwirrenden Folgen. Sie trägt die Schuld, wenn es heute noch für uns so unendlich schwierig ist, die wirkliche Geschichte Israels aus den Fälschungen herauszuschälen.“ Das Prophetentum wird rein psychologisch gedeutet, Jesaias sieht (Kap. 9), wie Geibel den kommenden Bismarck, den fernen Fürsten, ohne dass sich indes

seine Hoffnung je erfüllte, andere messianische Stücke fehlen ganz. Das ist eine so völlige Verkehrung des geschichtlichen Tatbestandes und Ausschaltung des Begriffs der Offenbarung, dass auch die anmutige und flüssige Darstellung der Volksgeschichte, die lebendige und anschauliche Ausmalung einzelner Geschichtsbilder, der dichterische Duft der Sage und der Grösse, der Könige wie Propheten umschwebt, nicht von dem Urteil entbinden können, dass hier unbewiesene und unbeweisbare Konstruktionen unter dem Anspruch des geschichtlichen Wahrheitszeugnisses in die Kreise von Haus und Schule eingeführt werden. Man wünschte derartigen Versuchen gegenüber eine volkstümliche Bearbeitung von Königs „Geschichte der alttestamentlichen Religion“, die auch Laien die Nachprüfung ermöglicht. Eberhard-Greiz.

Eberhard, Schulrat Otto (Seminarlehrer in Greiz), **Gottes Wort im Felde und daheim.** Ein Beitrag zur religiösen Erziehung auf der Grundlage zeitgenössischer Zeugnisse. Berlin 1915, Vaterländische Verlags- u. Kunstanstalt (51 S. gr. 8). 50 Pf.

Diesem Büchlein in einer kurzen Besprechung gerecht zu werden, ist kaum möglich. Es enthält eine solche Fülle von Erweisen der Lebenskraft des göttlichen Wortes, dass man nur raten kann: „Nimm und lies!“ Der Verf. gehört zu den besten Kennern der religionspädagogischen Literatur unserer Zeit; und aus dem Reichtum seiner Kenntnis quillt der Inhalt seines Buches.

Als Gottes Wort im Felde wird zuerst das geistliche Lied gezeigt. In zahlreichen köstlichen Beispielen tritt die Herrlichkeit des geistlichen Liedes in die Erscheinung. Eine Wolke von Zeugen — vom General bis zum einfachen Soldaten herab — preist den Segen dieses christlich-nationalen Schatzes. Singen und Siegen gehören zusammen. Die Vermählung von Christentum und Deutschtum im geistlichen Lied wird gefeiert. Es ist ein köstlicher Genuss, an der Hand des Büchleins in die Seele des deutschen Kirchenliedes und in ihre Verwandtschaft mit der deutschen Volksseele zu schauen. Auf wenigen Seiten (S. 13—17) gibt der Verf. eine die geheimnisvollen Tiefen geschichtlicher Entwicklung enthüllende Darstellung vom Werdegange des Kirchenliedes. Mit kräftigen Strichen zaubert er das Bild der deutsch-christlichen Helden Luther, Selnecker, Martin Rinkart, Johann Rist, Paul Gerhardt, Ernst Moritz Arndt vor unsere Seele. Ich preise die angehenden Lehrer glücklich, die in solcher Weise in die religiösen Schatzkammern unseres Volkes eingeführt werden. Sie werden dereinst im Amte mit Begeisterung, „mit aller Freudigkeit“ Gottes Wort verkünden, wissend, dass sie Hüter der heiligsten Güter sind, dass sie ihren Schülern edle Schätze, nicht wertlose Lasten bringen, dass sie Lebensbrot, nicht Steine austeilten. —

An zweiter Stelle wird die Herrlichkeit des Wortes Gottes in Gestalt der Bibel, besonders des Neuen Testaments, gezeigt. Aus ergreifenden Beispielen strahlt die Berechtigung der alten Mahnung: „Geh ohne Steuer nicht zur See und ohne Stab nicht durch den Schnee; geh ohn' Gebet und Gottes Wort niemals aus deinem Hause fort.“ Mit Freuden darf man wohl behaupten, dass die meisten unserer kämpfenden Brüder ein Neues Testament im Tornister tragen. Ich muss mir versagen, zu erzählen, wie mir gegenüber junge Streiter ihren Hunger und Durst nach Gottes Wort bekundeten.

Der zweite Teil des Buches enthält überaus beachtliche Gedanken über christliche Erziehung in Haus und Schule, über den biblischen, bekenntnismässigen, kraftbildenden Religionsunterricht und über den religiösen Gedächtnisstoff. Hier setzt sich der Verf. mit mancherlei anspruchsvollen Strömungen auf dem pädagogischen Felde auseinander; er tut es ebenso mannhaft, bestimmt und klar wie weitherzig und verständlich. Dass das Deutschtum mit dem Christentum steht und fällt, dürfte sich aus dem Buche ergeben, wenn es in ihm auch nicht ausdrücklich gesagt wird.

Das Buch ist erwachsen aus der durch den Krieg geweckten Gedankenfülle, ist in erster Reihe bestimmt für Krieger und Kriegszeit — wie die sinnige Widmung sagt —; aber ich hoffe, dass es noch viele Jahre im Segen wirkt, wenn einem siegreichen Frieden neue — und schwere! — Aufgaben in Schule, Haus und Kirche folgen.

Bang-Dresden.

Canaan, Dr. med. T., **Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel.** (Abhandlungen des Hamburgischen Kolonial-Instituts. Band XX.) Hamburg 1914, Friederichsen & Co. 6 Mk.

Dr. Canaan behandelt hier ein wissenschaftlich bisher unentdecktes Gebiet, welches das Interesse jedes alttestamentlichen Theologen und gebildeten Bibellesers erwecken muss. Schon die Persönlichkeit des Verf.s, eines europäisch gebildeten Arztes, interessiert. Er ist nämlich als ehemaliger Zögling des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem eine Frucht der deutschen Missionsarbeit im Heiligen Lande. Sein Vater, einer der ersten Zöglinge des Syrischen Waisenhauses bei dessen Begründung im Jahre 1860, war einer unserer besten arabischen Missionspastoren in Palästina. Der Verf. erweist sich als ein wissenschaftlich gut ausgerüsteter Beobachter, der die hier vorliegenden wissenschaftlichen Probleme treffend herauszuheben weiss. Zur Aufhellung des

merkwürdigen Gebietes des Aberglaubens und besonders des medizinischen Aberglaubens im Lande der Bibel war der Verf. mehr als irgend ein anderer berufen. Schon als Kind einer arabischen evangelischen Missionsgemeinde hat er dies Gebiet täglich vor Augen gehabt, da in seinem elterlichen Missions- und Pfarrhause die Landleute Palästinas fortwährend aus und ein gingen. Mit Sprache und Sitte, Denken und Fühlen des Volkes ist er also gründlich vertraut, ganz anders als die vielen Forschungsreisenden, die eben doch den Landbewohnern immer als Fremdlinge gegenüberstehen. Seine gründliche abendländische Bildung, seine Vertrautheit mit den Fragestellungen europäischer Wissenschaft, sein unstreitiges naturwissenschaftliches Beobachtungstalent und zugleich seine Kenntnis der Bibel, auf die er fleißig Bezug nimmt, berechtigen ihn, diese bisher nur bruchstückweise bekannt gewordenen Fragen einer eingehenden wissenschaftlichen Behandlung zu unterziehen. Zahlreiche und gute Abbildungen, deren Sammlung an sich schon eine nicht unbedeutende Arbeit war, erhöhen Wert und Anschaulichkeit des Werkes. Die deutsche Sprache ist so flüssig und glatt, dass niemand in dem Verf., meinem ehemaligen Täufling, einen Araber suchen würde — auch ein Zeugnis der guten Ausbildung, die das Syrische Waisenhaus seinen Zöglingen mitgibt.

D. Ludwig Schneller-Cöln a. Rh.

Caspari, K. H. (weil. Pfarrer in München), **Geistliches und Weltliches** zu einer volkstümlichen Auslegung des kleinen Katechismus Lutheri in Kirche, Schule und Haus. 23. Auflage. Mit des Verfassers Bild und Lebensbeschreibung. Original-Volksausgabe. Leipzig 1915, A. Deichert (Werner Scholl) (XXX, 402 S. gr. 8). 2.80.

In einer neuen Auflage erscheint das alte, reich bewährte Buch, zu dessen Empfehlung nichts gesagt zu werden braucht. Im Laufe der Zeit sind zwar neben dieses verdienstvolle Werk, das seinerzeit zum ersten Male wieder den Gedanken der alten Promptuarien aufnahm, neue ähnliche Arbeiten getreten. Aber mit seinem Reichtum an Geschichten, Gleichnissen, Wortklärungen, Sentenzen, Reimsprüchen, und nicht zuletzt mit seinem Reichtum an Sprichwörtern, in die die Lebensweisheit und Lebenserfahrung vieler Generationen zusammengefasst ist, und die es verdienen, vor dem Vergessen bewahrt zu werden, behauptet es immer noch mit Ehren seine Stelle. Auch wer jene neueren Arbeiten schätzt, wird sich doch immer wieder gern aus Caspari Anregung und Stoff für seine unterrichtliche Tätigkeit holen. Möge sich das Buch mit dieser neuen Auflage neue Freunde erwerben und neuen Nutzen bringen. Bückstümmer-Erlangen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer, hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. 33. Jahrg., enth. die Literatur des J. 1913: 2. Bd. Des ganzen Jahrg. 6. Abt. Praktische Theologie. Bearb. v. C. Hachmeister, P. Glaue, M. Schian, J. Boehmer, W. Burger, F. Keller, F. Giese. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV, 200 S. gr. 8). 5.80; Subskr. Preis 5.20.

Bibelausgaben u. -Übersetzungen. Buddé, Karl, Die schönsten Psalmen. Uebersetzen u. erläutern. Leipzig, C. F. Amelang (125 S. kl. 8). 1.20. — Ecker, weil. Priestersem.-Prof. Dr. Jak., Evangelium Jesu Christi nach Matthäus. (Umschlag: Matthäus-Evangelium.) Uebers. u. kurz erklärt. Trier, Mosella-Verlag (93 S. 16). 15. — Derselbe, Neues Testament. (Taschenausg.) Evangelien-Harmonie u. Apostelgeschichte. Ausg. f. Bayern. Kempten, J. Kösel (313 S. 16). 50. — Testament, Neues. Die vier Evangelien u. Apostelgeschichte. Uebers. u. kurz erklärt nach weil. Priestersem.-Prof. Dr. Jak. Ecker. Ausg. f. Bayern. (Taschenausg. B.) Kempten, J. Kösel (390 S. 16). 60.

Biblische Einleitungswissenschaft. Harnack, Adf. v., Zur Textkritik u. Christologie der Schriften des Johannes. Zugleich e. Beitrag zur Würdigg. der ältesten latein. Uebers. u. der Vulgata. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, G. Reimer (S. 534—573 Lex.-8). 2. — Zeitschrift f. d. alttestamentliche Wissenschaft. Beihefte. 29. Cossmann, Gymn.-Ob.-Lehr. Lic. W., Die Entwicklung des Gerichtsgedankens bei den alttestamentlichen Propheten. 30. Messel, Adjunkt-Stipendiat N., Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie. Giessen, A. Töpelmann (VIII, 231 S.; IV, 188 S. gr. 8). 7. 6.50.

Biblische Geschichte. Steinmann, Prof. Dr. Alphons, Die Welt des Paulus im Zeichen des Verkehrs. Braunsberg (Ostpreussen), Selbstverlag (III, 84 S. 8). 1.50. (Nur direkt.)

Biblische Theologie. Jahn, em. Prof. G., Ueber den Gottesbegriff der alten Hebräer u. ihre Geschichtschreibung. Allgemein verständlich dargestellt. Leiden, Buchh. u. Druckerei vorm. E. J. Brill (XV, 672 S. gr. 8). 12.

Altchristliche Literatur. Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Hrsg. v. Adf. Harnack u. Carl Schmidt. III. Reihe. XI. Bd. II. Hälfte. (Der ganzen Reihe 41. Bd. 2. Hälfte.)

Wutz, Frz., **Onomastica sacra.** Untersuchungen zum Liber interpretationis nominum hebraicorum des hl. Hieronymus. 2. Hälfte. Texte u. Register. Leipzig, J. C. Hinrichs (XXII u. S. 673—1200 8). 19.

Patristik. Loofs, Frdr., Das Bekenntnis Lucians, des Märtyrers. [Aus: „Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wiss.“] Berlin, G. Reimer (S. 576—603 Lex.-8). 1.

Dogmatik. Bethge, Frdr., Die Wirklichkeit des Jenseits. Vortrag. Cassel, J. G. Oncken Nachf. (38 S. 8). 60.

Homiletik. Althaus, Etappenfr. Lic. Paul, Kommt, laßt uns anbeten! Acht Kriegspredigten in Russisch-Polen. Berlin, Vaterländ. Verlags- u. Kunstanstalt (95 S. 8). 1.20. — Dryander, D. Ernst, Evangelische Reden in schwerer Zeit. 5. Heft. Jesu Stellung zum Patriotismus u. zum Kriege. [Aus: „Deutsche Revue.“] Berlin, E. S. Mittler & Sohn (35 S. 8). 30. — Engel, Pfr. Johs., Fackel u. Schwert. Kriegspredigten. I. Für die Sonn- u. Feiertage vom 10.—18. Sonntag nach Pfingsten. (August-September.) Warendorf, J. Schnell (96 S. 8). 1.40. — Müller, Jul., Der Tod unserer Gefallenen, e. Auszeichnung v. Gott. Ansprache an unterstützungsbedürft. Witwen u. Mütter gefallener Krieger. Berlin, L. Froben (14 S. 8). 10. — Otto, Pfr. Roland, Der Text zur Predigt. Vortrag. [Aus: „Neues sächs. Kirchenblatt.“] Leipzig, A. Strauch (20 S. 8). 30. — Rendtorff, D. Frz., Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Antrittspredigt der neuen Orgel in der Universitätskirche zu Leipzig. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 20. — Rösener, Karl, Der starke Gott. (Kriegsansprachen. 1. bis 4. Folge.) Erfurt, K. Villaret (III, 63 S. 8). 80. — Schuster, Herm., Gott u. Vaterland. Betrachtungen aus der Kriegszeit. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 116 S. gr. 8). 1.80. — Zlocisti, Rabb. Dr. J., Zwei vaterländische Reden. 1) Die Befreiung Ostpreussens im Lichte der Bibel. 2) „Dein Volk ist mein Volk.“ Berlin, M. Poppelauer (12 S. 8). 30.

Erbauliches. Beckmann, Pfr. Heinr., Worte Jesu u. der Krieg. Besinnliche Gedanken. Wiesbaden, H. Stadt (III, 58 S. 8). 1. — Eberhardt, Paul, Die Predigt Jesu. Eine freie Zusammenfassg. seiner ewigen Worte f. die Gegenwart. (Neue [Titel]-Ausg. v.: „Um den Nazarener.“) Gotha, F. A. Perthes (90 S. kl. 8). 1. — Feldfrüchte. Hrsg. v. der deutschen christl. Studenten-Vereinigg. (m. Bildschmuck v. Graf W. Hardenberg). Cassel, Furcheverlag (81 S. 8). 1.

Mission. Staehelin, fr. Miss.-Präs. F., Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Auszügen aus Briefen u. Orig.-Berichten hrsg. II. Tl.: Die Mission unter den Indianern in Berbice u. Suriname 1738—1765. 3. Abschn.: Ausbreitung der Mission. Weitere Entwicklung u. Untergang Pilgerhuts. Grosse Not u. neue Hoffng. 1755—1765. Paramaribo; Gnadau, Unitäts-Buchh. (396 S. 8 m. eingedr. Kartenskizzen u. 1 Taf.). 4.20.

Kirchenrecht. Quellen zur Geschichte des römisch-kanonischen Processes im Mittelalter. Hrsg. v. Prof. Dr. Ludw. Wahrmund. II. Bd. 3. Heft. (Schluss m. Index des II. Bdes.) Die Summa de ordine iudicario des Ricardus Anglicus. Innsbruck, Wagner (XXV, 127 S. Lex.-8). 7. — Sleumer, Gymn.-Prof. D. Dr. Alb., Index romanus. Verzeichnis sämtl. auf dem röm. Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller wicht. fremdsprachl. Bücher seit dem J. 1750. Zusammenge stellt auf Grund der neuesten vatican. Ausgabe sowie m. ausführl. Einleitg. versehen. 6., verb. u. verm. Aufl. Osnabrück, G. Pillmeyer (193 S. 8). 2.40.

Philosophie. Bartsch, M., Der Siegeszug des deutschen Geistes. Ein philosoph. Ausblick in die Zukunft des Germanentums. Breslau, Trevendt & Granier (31 S. 8). 50. — Meinong, A., Ueber Möglichkeit u. Wahrscheinlichkeit. Beiträge zur Gegenstandstheorie u. Erkenntnistheorie. Leipzig, J. A. Barth (XVI, 760 S. gr. 8). 19. — Stern, W., Vorgesandten zur Weltanschauung. (Niedergeschrieben im J. 1901.) Leipzig, J. A. Barth (VI, 74 S. gr. 8). 1.20. — Ueberweg's, Frdr., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 4. Tl. Vom Beginn des 19. Jahrh. bis auf die Gegenwart. 11., m. e. Philosophen-Register versch. Aufl. Neu bearb. u. hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. Konst. Oesterreich. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (XVI, 910 S. gr. 8). 15.

Schule u. Unterricht. Scheffer, Dr. Th., Unsere zukünftige Volks-erziehung. Gotha, F. A. Perthes (VI, 58 S. gr. 8). 1.

Allgemeine Religionswissenschaft. Epey, Alb., Deutscher Glaube. Die wichtigsten buddhist. Parallelen zu neutestamentl. Erzählgn. u. ihre eth. Würdigg. Berlin, Concordia (68 S. gr. 8). 75.

Soziales. Jaeger, Paul, Wege zur inneren Freiheit. „Kant u. die Arbeiter“ u. andere Vorträge im Arbeiterkreise. (Sämann-Bücher. 7. Bd.) Stuttgart, Verlag f. Volkskunst (XII, 281 S. 8). Geb. 1.

Zeitschriften.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 4. F. 3. Bd., 1. Heft: A. Scharnagl, Die konfessionelle Schule in Bayern im 19. Jahrhundert. N. Hilling, Römische Rotoprozesse aus den sächsischen Bistümern von 1464—1513; Die Reformen des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung.

Archiv für Philosophie. Abt. 2: Archiv f. systematische Philosophie. 21. Bd., 1915, 1. Heft: E. Waibel, Studien zum Pragmatismus. E. Müller, Ueber Krieg u. Feier. J. Strebel, Zur Analyse des Aetiologiebegriffes. E. Zschimmer, Kritische Systemstudie zu F. Münch: Erlebnis u. Geltung. J. N. Szuman, Zur Theorie der Ursache u. Wirkung. O. Kröger, Die Freiheit als Prinzip der praktischen Philosophie und die Begründung der Moral durch dieses

- Prinzip. — 2. Heft: E. Waibel, Studien zum Pragmatismus. Frieda Wunderlich, Hegel u. der deutsche Krieg. V. Schlegel, Die Schöpfung. H. Werner, Begriffspsychologische Untersuchungen. J. v. Zachariewicz, Kausale u. konditionale Weltanschauung. A. Lewkowitz, Die Krisis der modernen Erkenntnistheorie. Chr. Schwantke, Die Philosophie des „es ist“.
- Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte.** 21. Band, 6. Heft: M. Weigel, Der erste Reformationsversuch in der Reichsstadt Kaufbeuren u. seine Niederwerfung III (Schl.). K. Schornbaum, Aus den Matrikeln der Pfarrei St. Johannis zu Ansbach 1553—1589 IV. H. Clauss, Weigelianer in Nürnberg. A. Jegel, Ein religiöser Reisepass aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.
- Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte.** 6. Band, 3. Heft: W. Fabricius, Beiträge zur kirchengeschichtlichen Geographie von Hessen (Forts.). W. Derach, Aufzeichnungen des Bruders Göbel Schickeberg im Kloster Böödeken zur Geschichte Hessens u. Waldeckes in der Reformationszeit. W. Diehl, Zur Lebensgeschichte von Hartmann Creidius; Die älteste kirchliche Oberbehörde für die hessische Provinz Rheinhesen: der Kirchenrat in Mainz. K. Michel, Die hessische Festtagsordnung vom 19. Januar 1771.
- Eichsfeld, Unser.** 9. Bd., 1914: P. Knieb, Zur Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Reifenstein. K. Hartung, Die Eichsfeldischen Klöster in der letzten Zeit ihres Bestehens. K. Wüstenfeld, Zwei Duderstädter im Collegium Germanicum in Rom. G. H. Daub, Kardinal-Fürstbischof Georg Kopp.
- Freiheit, Evangelische.** 15. Jahrg., 4. Heft: J. Herzog, Der Weg zum wahren Siege. A. Schütte, Skizze einer Taufrede. Kirchliche Kleinarbeit im Frieden u. im Kriege. Aus dem Erzgebirge. O. Baumgarten, Die Religion in Feldbriefen; Kirchliche Chronik. — 5. Heft: Bötticher, Durchhalten! Kaiser-Geburtstags-Predigt. A. Hosentien, Epistolische Kriegspredigten für die Trinitatiszeit. Kirchliche Kleinarbeit im Frieden u. im Kriege (Schl.). Fr. Niebergall, Unsere Aufgabe u. die Propheten des A. T. O. Baumgarten, Kirchliche Chronik.
- Jahrbuch, Philosophisches, der Görres-Gesellschaft.** 28. Bd., 2. Heft: A. Gemelli u. F. Olgiasi, Die zeitgenössische Philosophie in Italien. A. Seitz, Kants „Kritizismus“. J. Rütger, Der eleatische Gottesgedanke u. das ontologische Argument. J. Gotthardt, Zur ältesten Geschichte des Wahrheitsbegriffs.
- Jahrbücher, Preussische.** 155. Bd., 1914: Eisfeldt, Jahve und Babel. — 158. Bd., 1914: H. Gunkel, Die Königspsalmen. A. Metz, Streitfragen der christlichen Weltanschauung. J. Weichardt, Gedanken über eine künftige Reform unserer Gymnasien u. Realgymnasien. A. Drews, Die Hypothese des Unbewussten.
- Journal, The American, of theology.** Vol. 19, Nr. 1: R. B. Perry, Religious values. J. M. Powis Smith, Religion and war in Israel. G. Cross, The modern trend in soteriology. Cl. W. Votaw, The gospels and contemporary biographies. W. C. A. Wallar, A preachers interest in Nietzsche. Sh. J. Case, The religion of Lucretius. — Nr. 2: E. W. Bacon, Jewish interpretations of the N. T. Sh. J. Case, Religion and war in the Greco-Roman world. N. Pr. Smith, Protestant polemic against Roman catholicism. Cl. W. Votaw, The gospels and contemporary biographies (Schl.). E. S. Ames, Mystic knowledge. W. D. Wallis, Missionary enterprise from the point of view of an anthropologist. J. M. Powis Smith, A note on Hosea 4, 2. D. S. Schaff, A spurious account of Huss' journey to Constance, trial and death. Pr. Smith, Note to Prof. Schaffs paper on the spurious tract about Huss.
- Kant-Studien.** 20. Bd., 1. Heft: N. Hartmann, Logische u. ontologische Wirklichkeit. O. Ewald, Die deutsche Philosophie im Jahre 1913. A. Messer, Ueber Grundfragen der Philosophie der Gegenwart. B. Bauch, Idealismus u. Realismus in der Sphäre des philosophischen Kritizismus.
- Katholik, Der.** 95. Jahrg., 1915, 8. Heft: C. H. Schmitz, Theologische Gedanken zum letzten Dekret Pius' X. über die Lehre des hl. Thomas v. Aquin. K. Mohlberg, Das neutestamentliche Textproblem von Sodens. J. Gotthardt, Hauptfragen der modernen Kultur (Forts.). J. B. Kissling, Duplex corona. Das homiletische Schriftstudium. J. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.
- Logos.** 5. Bd., 1914/15, 3. Heft: G. Simmel, Studien zur Philosophie der Kunst. F. Medicus, Giordano Bruno als Aesthetiker. G. Mehlis, Der Sinn des Krieges. J. Cohn, Gustav Wynekens Erziehungslehre. G. Misch, Goethe, Plato, Kant. N. Hartmann, Ueber die Erkenntbarkeit des Apriorischen. O. Ewald, Zur Psychologie des Cynikers.
- Missions-Magazin, Evangelisches.** N. F. 58. Jahrg., 1915, 8. Heft, Aug.: F. Würz, Missionsdirektor D. Theodor Oehler. E. Berlin, Der Schwedische Missionsbund in Ost-Turkestan. H. Pfisterer, Die katholische Mission im Weltkrieg II. Rundschau.
- Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht.** 8. Jahrg., 1915, 7. Heft: F. Niebergall, Gebet, Krieg u. Religionsunterricht. Sellmann, Kriegsaberglaube u. Religionsunterricht.
- Monatshefte, Protestantische.** 19. Jahrg., 4. Heft: P. Kirmss, Bismarck als religiöser Charakter. H. Rapp, Zum Gedächtnis des Studienrats u. Professors D. Albrecht Thoma. D. Völter, Randglossen zum Neuen Testament. II. „Der Herr ist der Geist“ und „Kyrios Christos“. A. Weckesser, Blutopfer.
- Quartalschrift, Theologische.** 97. Jahrg., 1. Heft: Eberharder, Betrieben die Patriarchen Abraham, Isaak u. Jakob auch Ackerbau?

- Belser, Zu Joh. 7, 1—5. Graf, Johannesevangelium u. Geistesleben der Gegenwart. Bihlmeyer, Die „syrischen“ Kaiser: Karakalla, Elagabal, Severus Alexander u. das Christentum II. Weiss, Die Sündenvergebung in der Didache.
- Review, The Princeton theological.** Vol. 13, Nr. 2: G. Vos, The continuity of the Kyrios-title in the N. T. B. B. Warfield, Calvin's doctrine of the creation. R. Du Bois Bird, The life and work of John Hus.
- Studien, Franziskanische.** 2. Jahrg., 1915, 3. Heft, Juli: Vl. Kybal, Canticum iratris Solis. H. Spettmann, Quellenkritisches zur Biographie des Johannes Pecham (Schl.). T. Denkinger, Die Bettelorden in der französischen didaktischen Literatur des 13. Jahrhunderts (Schl.). G. Menge, P. Dionysius von Werl, ein Ireniker aus dem Kapuzinerorden.
- Studien, Theologische.** 33. Jg., 1. Aflev.: D. Plooy, Kynisme en Christendom. A. van Velthuizen, Uit de Kaartenkast. Mededeelingen, vooral op het gebied van N. T. ische en Praktische Theologie.
- Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.** 5. Jahrg., 1. Heft: Bertalot, Humanistische Vorlesungsankündigungen in Deutschland im 15. Jahrh. A. Schnizlein, Die sog. Schulpredigten des 16., 17. u. 18. Jahrh.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagebuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Neu! Demnächst erscheint: **Neu!**

Deutsche Theologen über den Krieg

Stimmen aus schwerer Zeit

herausgegeben von W. Laible

ca. M. 3.— broschiert, ca. M. 4.— gebunden, ca. 16 Bog. Umfang.

Aus dem Inhalte:

- Der Krieg und unser Gottesglaube (D. Mithaus)
 Christentum und Krieg (D. Bachmann)
 Zur Kriegslage (D. Bonwettsch)
 Der Krieg und die Buße (D. Bornhäuser)
 Idealismus oder Christentum? (D. Duntmann)
 Die Religion in Kriegszeiten (D. Grünmacher)
 Der Krieg in neutestamentlicher Beleuchtung (D. Hauptleiter)
 Die Schicksalsstunde der Volkskirche (D. Hilbert)
 Die Aufgabe der Kirche in der Gegenwart (D. Ihmels)
 Vom Kriege in Israel (D. Rittell)
 Gottes Gerechtigkeit in den Schicksalen der Völker (D. Lemme)
 Christentum und Patriotismus (D. Schäber)
 In diesem Zeichen wirst du siegen! (D. Schulze)
 Kriegsgedanken (D. Stange)
 (Die Bedeutung des Gebetes, Trost, Sieg des Guten.)
 Die Kriegspredigt (D. Udeken)
 Winke und Warnungen für Predigten in der Kriegszeit (D. Wohlberg)
 Der heilige Krieg (Ezzell, D. v. Bezzel)

Ein zeitgemäßes Buch von bleibendem Werte auch nach dem Kriege.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 35. Gottes Gedanken in schwerer Zeit. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? VIII. — Briefe eines deutschen Feldpredigers. V. — Ein Brief der Mutter des „alten Mannes“ (W. v. Kügelgen) an G. H. von Schubert. — Zum religiös-sittlichen Niedergang der Engländer. — Kirchliche Nachrichten. — Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 36. Zeichnet die dritte Kriegsleihe! — Die Engel des Sieges. — Was haben uns unsere Theologen für den kommenden Frieden zu sagen? IX. — Briefe eines deutschen Feldpredigers. VI. — Zur Frage des einheitlichen Gesangbuches. — Die Theaterfrage im Kriege. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten im Wintersemester 1915/16. I. — Kirchliche Nachrichten. — Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen. — Eingesandte Literatur.